

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 8. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 82.



Erscheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,5 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Straßband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 1,-. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,5 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorweisung des Einzelpreises und der Portosuzugaben zugesandt.

Nr. 3 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Montag, 3 Januar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

DES FÜHRERS DANK

Volksgenossen und Volksgenossinnen der Untersteiermark!

Mit Freude und Stolz stelle ich am Beginn des neuen Jahres fest, daß die Männer und Frauen der Untersteiermark ihr zu Führer und Reich abgelegtes Bekenntnis im abgelaufenen Jahr — trotz aller Störungsversuche der Feinde — durch Arbeit und Einsatz erhärtet haben. Entsprechend der alten Grenzlandtradition unserer Mark wurde neben hingebungsvoller Arbeit gekämpft, wenn es die Lage erforderte.

Der Führer hat mich ermächtigt, allen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die auch unter schwierigsten Umständen den geraden Weg ihrer Pflicht gingen, seinen Dank zum Ausdruck zu bringen. Insbesondere gilt dieser Dank den Männern, die — aufgeboten — zur Waffe griffen, um ihre Heimat vor bolschewistischen Eindringlingen zu bewahren, den Hinterbliebenen, die in diesem Kampf Opfer zu beklagen haben, und nicht zuletzt den deutschen Ansiedlern, die Grund und Boden unter ihren Pflug zwangen und

mit ihrer Standfestigkeit und Beharrlichkeit kundgaben, daß sie wissen, daß die Grenze ihre eigenen Gesetze hat. Die Organisation des Steirischen Heimatbundes hat im Jahr 1943 aufs neue eine überzeugende Bewährungsprobe abgelegt.

Männer und Frauen der Untersteiermark! Indem ich Euch den Dank des Führers verkünde, hoffe ich, daß Ihr ihn auch in diesem Jahr durch Eure Haltung und Leistung erringt. Auch im Jahr 1944 muß das steirische Unterland trotz den Feinden beweisen, daß blutsmäßige Verbundenheit und jahrhundertelange Schicksalsgemeinschaft stärker sind als eine vorübergehende dreiundzwanzigjährige Fremdherrschaft, aufgebaut auf dem Schanddiktat von Saint Germain. Die ganze Steiermark ist im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers wieder das geworden, was sie war, als sie ein Großes unserer Geschichte schuf, nämlich Mark des Reiches im vollen Umfang des Wortes. Wir kennen die Aufgaben, die uns daraus erwachsen und wollen darnach handeln!

Heil dem Führer!

Gauleiter und Reichsstatthalter

Dr. Sigfried Uiberreither

Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

In einer Stunde sechs Viermotorige

Prinz zu Sayn-Wittgenstein 72. Nachtjagdsieg — Der jüngste Terrorangriff auf Berlin

dnb Berlin, 2. Januar

In der Annahme, daß die deutschen Nachtjäger durch Nebel, Regen und dichte Wolken ausgeschaltet seien, unternahmen die Briten in den ersten Morgenstunden des 2. Januar einen erneuten Terrorangriff auf einige Stadtgebiete, hauptsächlich Wohnviertel Berlins. Die britischen Terrorflieger warfen hierbei ihre Bomben ohne Rücksicht auf die geschlossene Wolkendecke. Trotz der Behinderung durch das Wetter schossen die deutschen Luftverteidigungskräfte nach ersten, noch unvollständigen Meldungen dreißig viermotorige Bomber ab. Die tatsächlichen Verluste des Feindes liegen aber wesentlich höher, da außerdem zahlreiche Abstürze festgestellt werden konnten, die durch Vereisung beim Rückflug über See eintraten und in diesen Zahlen nicht inbegriffen sind.

Bei der Bekämpfung feindlicher Terrorbomber schoß der Kommandeur in einem Nachtjagdschwader Major Prinz zu Sayn-Wittgenstein innerhalb einer Stunde aus den feindlichen Bomberwel-

len sechs viermotorige Bomber, meist vom Muster Lancaster, zum Teil schon beim Anflug auf die Reichshauptstadt, ab. Prinz zu Sayn-Wittgenstein errang

damit seinen 72. Nachtjagdsieg. Der Führer hatte ihm bereits am 31. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Verlustverhältnis 1:10

In Süditalien im Dezember 201 Feindflugzeuge abgeschossen

dnb Berlin, 2. Januar

Im Dezember 1943 verloren die Briten und Nordamerikaner im italienischen Kampfraum, hauptsächlich in frontnahen Gebieten, soweit von deutscher Seite festgestellt werden konnte, 201 Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Flakabwehr. Unter ihnen befanden sich 29 viermotorige Bomber, sonstige Kampfflugzeuge und Spezialflugzeuge sowie zahlreiche Jäger, davon allein 21 zweimotorige Jagdflugzeuge. Die tatsächlichen Verluste des Feindes liegen erfahrungsgemäß viel höher. Eine große Anzahl feindlicher Maschinen wurde durch Treffer so schwer beschädigt, daß auch mit ihrem Absturz hinter den feindlichen Linien gerechnet werden kann. Unter

den abgeschossenen Flugzeugen befinden sich auch neun nordamerikanische Artillerieflieger, durch deren Vernichtung die feindliche Feuerlenkung erheblich gestört wurde. Die Personenverluste an fliegenden Besatzungen des Feindes belaufen sich auf fast 600 Mann.

Im gleichen Zeitraum verlor die deutsche Luftwaffe im italienischen Kampfbereich kaum ein Zehntel dieser Zahl an fliegendem Personal. Insgesamt fielen 51 deutsche Piloten im Luftkampf oder kehrten vom Feindflug nicht zurück. Die im italienischen Raum stehende Flakartillerie der deutschen Luftwaffe ist an den Abschubserfolgen des Monats Dezember besonders hoch beteiligt. Sie vernichtete allein 115 Flugzeuge.

Ostfront weiter im schweren Abwehrkampf

Das harte Ringen im Kampfraum Schitomir, bei Nikopol und Witebsk — Adriainsel Mijet von Banden gesäubert — Dreißig Bomber abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 2. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol brachen wiederholte sowjetische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind vor unseren Stellungen zusammen. Südwestlich Dnjepetrowsk wiederholten die Bolschewisten ihre Angriffe mit mehreren Divisionen. Erbitterte Kämpfe sind an einigen Einbruchsstellen im Gange.

Im Kampfraum von Schitomir dauert das harte Ringen an. Besonders südöstlich Berditschew kam es zu schweren Kämpfen mit dem weiterhin stark angreifenden Feind. Bei Witebsk scheiterten die gestern mit schwächeren Kräften geführten feindlichen Durchbruchversuche. Die durch eigene Gegenangriffe zurückeroberten Geländeabschnitte wurden von versprengten feindlichen Abteilungen gesäubert. Nordwestlich Nowel wiesen unsere Truppen örtliche Angriffe der Sowjets blutig ab und zerschlugen Bereitstellungen.

Von der süditalienischen Front wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Die Adriainsel Mijet wurde mit Unterstützung der Kriegsmarine von Banden gesäubert. Die Reichshauptstadt wurde in den

frühen Morgenstunden des Sonntags wieder von einer größeren Anzahl britischer Bomber angegriffen. Durch planlosen Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstanden in einigen Stadtteilen Schäden, vor allem an Wohnhäusern. Einzelne Störflugzeuge warfen außerdem Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Luftverteidigungskräfte schossen nach

bisher vorliegender Meldung dreißig viermotorige Bomber ab.

Die im Wehrmachtbericht vom 1. Januar gemeldete Abschubzahl von 19 feindlichen Flugzeugen beim Angriff auf Großparis hat sich nach ergänzenden Meldungen auf 31 feindliche Flugzeuge, davon 29 viermotorige nordamerikanische Bomber erhöht.

Versenkungserfolge im Dezember

Am 1. Januar gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Am Brückenkopf Nikopol nahmen die Sowjets nach starker Artillerievorbereitung, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden abgewiesen oder im Gegenstoß unter hohen feindlichen Verlusten zurückgeschlagen. Zahlreiche Panzer wurden abgeschossen.

Auch westlich Saporoschje scheiterten mehrere feindliche Angriffe.

Nördlich Kirowograd wurde eine sich zäh verteidigende Kampfgruppe aufgeben. Im Raum von Schitomir wurden in erbitterten Abwehrkämpfen gestern

59 Panzer abgeschossen. An mehreren Stellen traten unsere Truppen zu örtlichen erfolgreichen Gegenangriffen an. Im Verlauf der schweren Abwehrschlacht wurde die Stadt Schitomir wieder eingenommen. Bei Witebsk scheiterten erneut alle Durchbruchversuche des Feindes.

Nordwestlich Retschiza haben Truppen des Heeres unter Führung des Generals der Panzertruppen Harpe in siebentägigen schweren Kämpfen eine seit Wochen bestehende Frontlücke geschlossen und dabei starke feindliche Kräfte vernichtet. Der Feind erlitt außerordentlich hohe blutige Verluste. Eine große Anzahl Gefangener wurde eingebracht, 58 Panzer, 226 Geschütze aller

Art und zahlreiche sonstige Waffen wurden erbeutet oder vernichtet.

An der süditalienischen Front unternahm der Feind am vergangenen Tage nach starker Artillerievorbereitung einige Vorstöße, die vor unseren Stellungen zusammenbrachen.

Britisch-nordamerikanische Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage Großparis und mehrere Orte in den besetzten Westgebieten an. Die Bevölkerung hatte besonders in einigen Stadtteilen von Paris hohe Verluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen nach bisherigen Feststellungen 19 feindliche Flugzeuge, meist viermotorige nordamerikanische Bomber.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Schiffsflotte versenkten Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat Dezember 35 Handelschiffe mit 225 200 bmt. 24 weitere Schiffe mit 122 000 bmt wurden durch Bomben- und Torpedotreffer beschädigt, daß mit dem Untergang vieler dieser Schiffe gerechnet werden kann.

An feindlichen Kriegsschiffen versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe 18 Zerstörer, ein Schnellboot und zwei Kanonenboote. Zwei Kreuzer, ein Kriegsschiff mittlerer Größe, ein Zerstörer und fünf Schnellboote wurden so schwer beschädigt, daß auch mit dem Verlust eines Teiles dieser Schiffe zu rechnen ist.

Die Sowjets verloren durch Luftwaffe und Kriegsmarine im gleichen Zeitraum sechs Unterseeboote, vier Schnellboote, zwei Kanonenboote, einen Eisbrecher, 15 Landungsboote sowie eine Anzahl leichter Kriegsfahrzeuge. Außerdem wurden zahlreiche Unterseeboote, zwei Schnellboote und ein Kanonenboot beschädigt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 31. Dezember bekannt:

Nördlich Kirowograd wurde nach viertägigen Angriffskämpfen trotz zähen feindlichen Widerstandes und stark verminten Geländes eine Frontlücke geschlossen. Neben zahlreichen Gefangenen wurde umfangreiche Beute eingebracht.

Die Stimme der jungen Völker

Aus Neujahrswünschen befreundeter Nationen

Zum neuen Jahre hielt Premierminister Tojo eine Ansprache. Zur Kriegslage sagte Tojo an den Fronten ständen unverrückbar japanische Soldaten, deren Kampfeinstellung unvergleichlich sei. Sie stürzten sich freiwillig auf die feindlichen Flugzeuge und in die Stellungen und kämpften bis zum letzten Mann, weil sie den Tod der Schande vorzögen. In der Heimat ständen hundert Millionen Menschen, die alle Opfer und Härten in dem Bewußtsein ertrügen, auch für die große Einigkeit und eine bessere Zukunft zu kämpfen und die bereit seien, alles zu opfern, um die Kampfkraft der Nation zu verstärken. Hierin liege der besondere Unterschied zwischen den Japanern und den Anglo-Amerikanern. Kampffront und Heimatfront kämpften mit oder ohne Waffen für die Ehre und Tradition des Landes. Jeder Mann, das sei der Wille des Tenno, müsse bis zum letzten unter Einsatz der ganzen Persönlichkeit seine Pflicht tun, um nach der siegreichen Beendigung des Krieges einen immerwährenden Frieden in Großasien zu ermöglichen. — Nicht eine einzige Person der 100 Millionen Japaner dürfe in dieser Hinsicht versagen.

Tojo wandte sich dann dem Krieg in Europa zu und erklärte: Inzwischen tun unsere Verbündeten in Europa ihr Bestes, nicht nur der Offensive des Feindes Widerstand zu leisten, sondern auch seinen Propagandakrieg zu besiegen. Wir freuen uns, festzustellen, daß der Kampfeinst unserer tapferen Verbündeten besser denn je ist.

Botschaft Rumäniens

König Michael und Staatsführer Marschall Antonescu richteten Neujahrswünsche an die rumänische Armee und an das rumänische Volk. Der König betont in seinem Tagesbefehl, daß der erste Gedanke des neuen Jahres nur der Armee gelten könne und dem Opfergeist, mit dem sie bisher ihre Pflicht erfüllt habe.

Staatsführer Marschall Antonescu gedenkt der Soldaten, die für die Ehre, die Freiheit und den Boden des Vaterlandes gefallen sind und richtet dann an das rumänische Volk sein Wort des Vertrauens und der Ermutigung. Wir führen — so erklärt der Marschall — einen Kampf der heiligen Verteidigung des rumänischen Bodens und nehmen alle Opfer auf uns, die die Ehre des Krieges von uns fordert. Das rumänische Volk könne stolz auf die Leistungen der letzten Jahre sein. Die Leistungen wären un-

in den Kampfräumen von Schitomir und Witebsk gehen die schweren Kämpfe in unverminderter Stärke weiter. Mit der erfolgreichen Abwehr überlegener sowjetischer Kräfte lösten sich eigene Gegenangriffe ab, durch die zahlreiche Gefangenen und beherrschende Höhen zurückerobert wurden. In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront 240 feindliche Panzer vernichtet.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Schitomir zeichnete sich die 44. Panzerdivision Leibstandarte „Adolf Hitler“ unter Führung des 44. Oberführers Wisch durch vorbildlichen Kampfeinst besonders aus.

Im Westabschnitt der italienischen Front wurde ein von See her im Rücken unserer Gefechtsvorposten südöstlich Minturno gelandetes feindliches Bataillon im Gegenangriff geworfen. An der übrigen Front führte der Feind mit starker Artillerievorbereitung mehrere örtliche Angriffe. Während es ihm nordwestlich Venafro gelang, eine Höhe zu gewinnen, wurde er an allen anderen Stellen blutig abgewiesen.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten deutsche Unterseeboote im Atlantik und im Mittelmeer fünf Schiffe mit 35 000 bmt. Vier weitere wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Von den zur Sicherung eingesetzten Streiträften wurden an der amerikanischen Küste, im Nordatlantik und im Mittelmeer drei Zerstörer versenkt.

Nordamerikanische Bomberverbände drangen am gestrigen Tage unter Jagdschutz nach Westdeutschland ein und führten einen Terrorangriff gegen die Städte Mannheim und Ludwigshafen. Im Verlauf erbitterter Luftkämpfe mit unseren Jagdgeschwadern sowie durch Flakabwehr verlor der Feind über dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten 39 Flugzeuge, darunter eine große Zahl schwerer viermotoriger Bomber. In den gestrigen Abendstunden warfen einige britische Flugzeuge Bomben im Rheinland.

Deutsche Flugzeuge unternahmen Störangriffe auf das Stadtgebiet von London.

möglich gewesen, wenn die Nation selbst nicht geeint und ihrer Verantwortung bewußt gewesen wäre und wenn nicht die Heimat ihren Glauben an Gott und das Vaterland ebenso bekundet hätte wie die Krieger des Landes, die an der Front ihre Pflicht tun.

Die Devise der Slowakei

In »Gardista« gibt der stellvertretende Ministerpräsident Mach die Devise für das neue Jahr an das slowakische Volk aus. Minister Mach schreibt, das alte Europa existiere nicht mehr. Durch die Schuld Englands seien das französische Volk und die Völker des ehemaligen Jugoslawien dezimiert worden. Frankreich sei amtlich davon verständigt, daß es im Falle eines Sieges der Anglo-Amerikaner aufhöre, Großmacht zu sein.

Der einzige Hoffnungsstrahl für die europäischen Völker sei das Deutsche Reich und das deutsche Volk, das immer ein bleibender Faktor sein werde, solange ein europäischer Kontinent bestehe. Ein 80-Millionen-Volk könne nicht ausgerottet werden, wenn es sich nicht selbst aufgabe. Diesem Volk treu zu bleiben, sei die Pflicht des slowakischen Volkes, das nie sich selbst noch andere verraten habe. Stets ehrenvoll dem gesteckten Ziel entgegenzugehen, sei die Devise für das Jahr 1944.

Bulgarien

General Russeff hielt einen Neujahrswunsch an die gesamte bulgarische Wehrmacht, in dem es u. a. heißt:

Im vergangenen Jahr hat der Weltkrieg gigantische Ausmaße angenommen. Jede Stunde von ihr ist dazu benutzt worden, die Ausbildung der Armee zu fördern und das Kriegspotential zu stärken.

Wir beginnen nun das Jahr 1944. Für die Völker, die entschlossen sind, mit allen Opfern den Endsieg zu erringen, wird es ein Jahr höchster Anstrengungen und Mühen sein. Jetzt noch mehr als bisher werden diese Völker ihre Kraft und ihre Tapferkeit beweisen müssen. Wir, die Hüter des großen gemeinten Bulgariens, müssen stolz sein, daß es uns vergönnt ist, in dieser Zeit das Glück unseres Vaterlandes aufzubauen und zu bewahren. Laßt uns unseren Kampfeinst immer mehr stählen, laßt uns unsere Ausbildung hart und zielbewußt weiterführen, laßt uns an unsere eigenen Kräfte glauben! Mit Geduld und Härte laßt uns alle Opfer bringen und Hindernisse bewältigen, die zur Erringung des Endsieges notwendig sind!

Der Aufruf des Führers an das deutsche Volk:

„Unter allen Umständen, mit allen Mitteln den Sieg!“

„Wir sind bereit, alles zu geben und alles zu tun, um dem zu dienen“

Im Führerhauptquartier, 31. Dez.
Der Führer richtete zum neuen Jahr
folgenden Aufruf an das deutsche Volk:
Deutsches Volk!

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen!

Parteigenossen!

Über vier Jahre sind vergangen seit dem Tag, an dem die internationalen Hetzer, die schon lange Zeit vorher geistig und materiell den Krieg gegen Deutschland vorbereitet hatten, endlich ihre Kriegserklärung überreichen konnten. Als am 3. September 1939 England und Frankreich die Beziehungen zu Deutschland abbrachen und damit den langersehnten Krieg provozierten, handelten sie im Geiste einer jahrhundertlangenen Tradition. Besonders England lebte in diesem Augenblick im Wahne, seine mehr als dreihundertjährige Praxis europäischer Kriegszettelung mit diesem besonders billigen eigenem Einsatz erfolgreich weiterführen zu können. Diese klugen Männer der Traditionspolitik des britischen Imperialismus hatten allerdings einige wichtige Tatsachen übersehen:

Britische Fehlrechnung

1. Daß bei diesem Krieg eine völlige Veränderung der Lage durch eingetreten war, als nicht mehr England der Nutznießer der Wiederherstellung eines „theoretischen Gleichgewichts“ der Kräfte als Ergebnis dieses Krieges sein könnte, sondern nur der Bolschewismus. Daß es daher ein sogenanntes „Gleichgewicht der europäischen Kräfte“ auf die Dauer überhaupt nicht mehr gibt, sondern daß die Notwendigkeit der Erhaltung Europas gegenüber der bolschewistischen Gefahr ausschließlich eine Frage des Vorhandenseins einer dominierenden Kontinentalmacht ist. Die britische Meinung, durch geschicktes Jonglieren und Verschieben verbündeter Kräfte von Fall zu Fall eine Verlagerung des europäischen Schwerepunkts nach Bedarf und in jeder Richtung vornehmen zu können, ist überlebt und durch die Tatsachen der harten Wirklichkeit unmöglich geworden. Denn im Kampf der großen Nationen kann England als Macht eine eigene ausschlaggebende Rolle selbst nicht mehr spielen. Bei einem Bündnis Englands mit dem Bolschewismus oder mit der amerikanischen Union benötigen diese England nicht, aber England ist ohne den Beistand dieser Staaten hilflos und unfähig, seine bisherige traditionelle Politik weiter fortzusetzen.

Das satanische Bündnis

2. Der Krieg den England in der Meinung einer Fortführung seiner alten traditionellen Politik vom europäischen Gleichgewicht begann, wurde vom internationalen Judentum unterstützt und propagandistisch vorbereitet, wird aber heute agitatorisch nicht mehr zum Nutzen der englischen Interessen geführt, sondern für den Sieg der jüdischen Weltmacht. England das so oft die Völker als Instrument seiner skrupellosen europäischen Zielsetzung verwendete, ist heute selbst nur zum Instrument noch skrupelloserer Mächte geworden. Ganz gleich wie dieser Krieg ausgehen würde, die britische Machtstellung muß auf jeder Fall bei seinem Ende schwächer sein als sie es bei seinem Anfang war. Wenn aus dieser Erkenntnis heraus die britischen Staatsmänner nunmehr glauben, am besten mit den Wölfen weiterzuheulen, dann werden sie dadurch eine Änderung dieser naturgegebenen Entwicklung erst recht nicht herbeiführen können. Der internationale Jude hetzt zu diesem Kampf nicht, damit England als Weltmacht übrigbleibt oder auch nur seine Weltmachtstellung behält, sondern er führt ihn, daß Europa bolschewisiert wird und zwar einschließlich England. Das Bündnis, das England mit dem Satan abgeschlossen hat, wird so aussehen wie solche Seelenverführungen bisher immer noch ausgesehen sind: Nicht Großbritannien wird den bolschewistischen Teufel bezähmen, sondern das bolschewistische Gift wird England selbst immer mehr anfressen und endlich zum Verfall führen.

3. Was unser Deutschland, meine Volksgenossen, betrifft, so wissen wir, daß seine Existenz allein das Dasein Europas verbürgt. Das heißt: Jeder Zusammenbruch Deutschlands würde den Kontinent einer 2½ tausend Jahre zurückreichenden kulturellen Tradition berauben und an seine Stelle eine Barbarei setzen, die sich nur derjenige vorzustellen vermag, der den bolschewistischen Osten kennt.

Um Sein oder Nichtsein

Daß es sich in diesem Kampf nicht um Sieg und Besiegte handelt, wie in früheren Kriegen, habe ich schon oft erwähnt. Ich halte mich aber vor meinem Gewissen verpflichtet, es gerade bei diesem Aufruf zum neuen Jahr noch einmal in besonderer Eindringlichkeit auszusprechen. Mich beeindrucken dabei nicht die haßerfüllten Wünsche der offiziellen englischen Politik. Wenn die maßgebenden britischen Politiker verlangen, daß der größte Teil des deutschen Volkes ausgerottet werden solle, daß man unser Volk wie dem polnischen die Kinder nehmen müsse, um sie nach Rußland zur Erziehung zu geben, das heißt um sie umzubringen, daß man ein oder zwei Dutzend Millionen deutsche Arbeiter nach Sibirien abtransportieren sollte, wenn britische Bischöfe dafür beten, daß die Bestrafung des deutschen Volkes für die

nächsten Jahrzehnte dem Bolschewismus anvertraut werden möge, wenn man in englischen Zeitungen schreibt, daß man dieses Mal, hoffentlich durch keinerlei Humanitätswandlungen mehr angekränkt, der Gerechtigkeit freien Lauf lassen und das von England und Frankreich selbst angegriffene Deutschland so zerreißen und züchtigen sollte, daß es sich in Jahrhunderten nicht mehr erheben kann, dann ist das sicherlich aufrichtig gemeint, aber an sich nicht entscheidend. Denn: auch wenn wir nicht diese unverblühten Äußerungen einer wahrhaft satanischen britischen Gesinnung vernehmen würden, so haben wir genügend Einsicht, um zu wissen, was unser und Europas Schicksal sein müßte, wenn uns dieser Kampf ungerüstet überrascht hätte und wir ihn deshalb nicht zu gewinnen in der Lage wären.

Übrigens ist alles, was in dem Gehirn dieser englischen Sadisten als theoretische Absicht produziert wird, vom Bolschewismus in der praktischen Wirklichkeit längst durchgezert worden. Wir sind uns darüber im klaren, daß dieser Kampf deshalb auch alle früheren Hemmungen, die einer rein menschlichen Humanität entspringen, außer acht läßt, weil es an seinem Ende nicht Sieger und Besiegte, sondern ohnehin nur Überlebende und Vernichtete geben wird. Wenn es außerdem in einem Kriege möglich ist, daß man sich — eigentlich in dieser Brutalität nur erstmalig in der Geschichte — auf den Krieg gegen Frauen und Kinder förmlich spezialisiert und sich selbst den Ehrennamen „Mörder“ beilegt, dann mag daraus allein schon ersehen werden, welches das Schicksal des unterliegenden Teiles sein wird.

Denn man sage nicht, daß dies nur so und so vielen zehntausend Kindern oder so und so vielen zehntausend Frauen und Mädchen zugefallen sei. Nein! Denn dies ist ja das in den Augen der heutigen Engländer und ihrer Hintermänner das einzig Beklagenswerte. Sie würden überglücklich sein, wenn sie stattdessen das

Zehn- und Hundertfache an Menschen zu vernichten in der Lage wären. Sie erklären das auch ganz brutal und offen — und wir nehmen es ebenso offen zur Kenntnis. Wir ersehen daraus, daß es sich hier um einen mittellosen Kampf um Sein oder Nichtsein handelt, der von uns deshalb leider auch genau so mittellos beantwortet werden muß und wird. Denn wie groß auch der Schrecken heute sein mag, er könnte nicht verglichen werden mit dem grauenhaften Unglück, das unser Volk und darüber hinaus ganz Europa treffen würde, wenn diese Verbrecherkoalition jemals siegreich wäre.

Vansittard und Genossen

Daß diese ihre teuflischen Absichten von Anfang an bestanden, geht am eindeutigsten aus der konsequenten Ablehnung meiner seinerzeitigen Abrüstungsvorschläge, der Anträge zur Abschaffung des Bombenkrieges wie überhaupt aller meiner Anregungen zur Humanisierung des Krieges beziehungsweise seiner Beschränkung nur auf den wirklich kämpfenden Soldaten, durch die britischen Kriegshetzer hervor. Schon damals hatten die Inspiratoren der britischen Politik, die Vansittards und Genossen, den Entschluß gefaßt, den kommenden Krieg als einen Krieg der Ausrottung gerade der Nichtkämpfenden zu führen, und zwar mit den Mitteln, die sie für geeignet hielten, nachdem die schon im Weltkrieg völkerrechtswidrig gegen Frauen und Kinder angewandte Blockade infolge der allgemainen Autarkiebestrebungen nicht mehr genügend Erfolg zu versprechen schien.

Die Hungerbringer

Übrigens ist es gar nicht entscheidend, wie viele Millionen Menschen die plutokratisch-bolschewistische Koalition in Deutschland auszurotten beabsichtigt, sondern entscheidend ist, was aus Europa überhaupt entstehen müßte, wenn diese Koalition siegreich bliebe. Wo immer die britische Herrschaft heute

regiert, sind Hunger und Elend die Begleiterscheinungen des Lebens. Während ihre Drahtzieher in einer frechen, unverschämten Verlogenheit von Maßnahmen zur Heilung der Nachkriegszeit schwadronieren, können sie nicht bestreiten, daß in den gewaltigen Reichen, die sie seit Jahrhunderten beherrschen, Millionen und abermals Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung jämmerlich zugrunde gehen. Sie haben kaum Südtirol besetzt, so sind sie schon gezwungen, gewisse Gebiete für das Betreten ihrer eigenen Soldaten zu sperren, — nicht weil dort Typhus herrscht — sondern weil das allmähliche Verhungern dieser Menschen zu Zuständen führt, deren Anblick selbst den hartgesottensten alliierten Soldaten auf die Dauer nicht vorgesetzt werden kann. Außerdem: wenn es der plutokratisch-bolschewistischen Welt bisher nicht möglich war, in Ländern wie in Amerika, da zwölf Menschen auf den Quadratkilometer kommen, Millionen Arbeit und Brot zu sichern, wenn es dem Bolschewismus nicht gelungen ist, im Laufe seiner Diktatur dreißig Millionen Menschen vor dem Verhungern zu bewahren, obwohl auf schon jeden europäischen Ruinen neunzehnhundertmal soviel Grund und Boden entfällt wie in Deutschland, wenn die Engländer in Indien bei nur 75 Menschen auf dem Quadratkilometer das Verhungern von Millionen nicht verhindern können, dann würde der dichtbesiedelte europäische Raum im Falle eines bolschewistisch-plutokratischen Sieges nicht nur einen gesellschaftlichen Zusammenbruch erleben, wie er seit dem Sturm der Völkerwanderung nicht stattgefunden hat, sondern auch eine Wirtschaftskatastrophe von unvorstellbarem Ausmaß. Daß dieser Weltkrieg England selbst genau so zum Opfer fallen würde, will und kann von denen nicht erkannt werden, die nur im Haß und in einer wahrhaft unvorstellbaren Boshaftigkeit dem einzigen Ratgeber ihres Handelns beistehen.

Aug um Auge, Zahn um Zahn

Mal glücklicherweise der Gefahr entzogen, solchen Sirenen tönen zum Opfer zu fallen.

1. Haben unsere Gegner in ihrem alttestamentarischen Haß selbst die Kriegsziele in vorrätiger Weise brutal und offen hinausgeschrien.

2. Ist es kindlich, wenn jetzt nachträglich englische und amerikanische Zeitungen entdecken und in ihrer Dummheit schreiben, daß es schlauer wäre, aus propagandistischen Gesichtspunkten andere Kriegsziele herauszustellen als die zuerst ausgesprochenen. Nicht nur, daß es eine Beleidigung für die Vernunft unseres Volkes ist, ihm anzukündigen, daß man aus propagandistischen Gründen jetzt etwas anderes sagen sollte, würde es auch — wenn man das von Anfang getan hätte — den internationalen Erbschwindlern ein zweites Mal kein Wort glauben. Außerdem: Man versucht nicht, durch seine Kriegführung Millionen Frauen und Kinder umzubringen, um dann vielleicht einen Frieden der Versöhnung oder der Verständigung oder Gerechtigkeit zu verschenken! Die Art der Kriegführung selbst hat unsere Gegner entlarvt. Es ist der tausendjährige Haß des Judentums und der von ihm dirigierten plutokratisch-bolschewistischen Welt, der sich nicht nur in der Kriegführung auswirkt, sondern der — wenn er siegen könnte — auch das Wesen des Friedens bestimmen würde.

Diesem Haß aber steht heute kein schwächliches bürgerliches Deutschland gegenüber, sondern der nationalsozialistische Volksstaat. Er wird deshalb auch nicht hingenommen von faulen dekadenten eheeren Ständen oder Klassen, sondern dieser brutale Angriff wird beantwortet von der deutschen Volksgemeinschaft, und zwar nicht beantwortet mit Phrasen aus weltbürgerlichen Ideologien, sondern mit dem gesunden und fanatischen Haß einer Rasse, die weiß, daß

sie um ihr Dasein kämpft und die sich wenigstens in diesem Fall zu dem alten biblischen Spruch bekennt: Auge um Auge und Zahn um Zahn!

Daß das jüdische Ziel der Vernichtung Europas am Ende die sichere Ausrottung des Judentums in Europa bringen wird, ist daher außer jedem Zweifel, und daß der Versuch der Engländer und Amerikaner, Europa und Deutschland durch den Bolschewismus zu vernichten und das deutsche Volk durch die moskowitzischen Würger zu rüchten, d. h. auszurotten zu lassen, nur das Gegenteil erreicht, d. h. die Bolschewisierung der angelsächsischen Welt selbst, ist ebenso sicher.

Allerdings kann dieser weltgeschichtliche gewaltigste Kampf aller Zeiten nicht wie ein schönes Turnier verlaufen. Trotzdem dürfen wir eine Feststellung treffen: Als der Krieg begann, hatte man besonders in England die Überzeugung, daß eine innere Revolte Deutschland sofort zum Zusammenbruch bringen müßte. Man redete damals vom „General Winter“, vom „General Schlamm“, vom „General Hunger“ usw. und hoffte immer auf das Wunder des deutschen Einsturzes. Tatsächlich haben weder „General Winter“, noch der „General Schlamm“, noch der „General Hunger“ das deutsche Volk und seinen heutigen Volksstaat zu besiegen vermocht. Die Kapitalisten dieser Länder glaubten, daß unsere sozialistische Wirtschaftsauffassung im Kriege sofort Schiffbruch erleiden würde. Sie hat sich aber gerade in dieser Zeit der schwersten Belastung als richtig und stärker erwiesen, als die Wirtschaft unserer plutokratischen Gegner. Von einer bolschewistischen Wirtschaft kann ohnehin nur gesprochen werden im Sinne einer organisierten Sklavenarbeit für das jüdische Generaldirektorium in Moskau. Folgendes kann heute festgestellt werden:

auf das gesamte Kriegsgeschehen einen Einfluß ausüben, ist selbstverständlich. Die deutsche Führung war gezwungen, unter rücksichtsloser Überprüfung des Notwendigen gegenüber dem nicht unbedingt Erforderlichen sehr harte Entscheidungen zu treffen, die besonders für den einzelnen Soldaten, der, ohne angegriffen worden zu sein, oft Hunderte von Kilometern zurückmarschieren mußte, sehr schwer zu verstehen waren. Trotzdem kann jeder Deutsche überzeugt sein: Es ist und es wird nicht mehr geschehen, als was unbedingt notwendig ist, um den neuen großen und gewaltigen Aufgaben gerecht zu werden. Diese Aufgabe aber heißt nur: Auf jeden Fall den Krieg zu gewinnen.

Der Aufbau neuer gewaltiger Etappenlinien, die Inbesitznahme großer Eisenbahnstrecken, ihre Sicherung und Betriebsführung zwingen zur Beschränkung an anderen Fronten. Dieser Ausgleich der Kräfte, den wir anstreben, kann schon heute als gelungen angesehen werden. Wenn daher durch Reisen, Konferenzen, Neubestellung von Oberkommandierenden und durch alle sonstigen Manöver zur Zeit versucht werden soll — mangels einer anderen Unterstützung der russischen Offensive — Deutschland, das deutsche Volk und seine Führung durch einen Nervenkrieg zu belasten, so verkennt man nicht nur das deutsche Volk, sondern man verwechselt vor allem die deutsche Führung mit der des ehemals königlichen Italiens. Daß die Engländer beabsichtigen, im Westen oder auf dem Balkan eine Landung vorzunehmen, oder in Norwegen, Holland, Portugal oder irgendwo anders, ist uns nichts Neues, ganz abgesehen davon, daß sie ja auf den meisten dieser Plätze schon einmal gewesen sind. Daß sie weiter diese Landungen mit allen Mitteln, die sie besitzen, durchführen wollen, ist wohl selbstverständlich. Daß sie dabei auch besondere Oberbefehlshaber für diese Landungen bestimmen, ist in der Kriegsgeschichte ebenfalls nichts Neues. Das war selbst bei dem jämmerlichen Koalitionskrieg in der Vergangenheit schon so. Daß sie endlich den Plan haben, uns dabei zu schlagen, war doch wohl ihre Absicht von Anfang an. Ich kann dem deutschen Volk deshalb nur versichern, daß wir alle diese Absichten von vornherein in Rechnung stellten und uns vorbereiteten, und zwar nicht nur personell oder materiell, sondern auch durch einen Ausbau jener Punkte, die uns als entscheidend oder wichtig für eine solche Landung erscheinen, in einem Ausmaß, das unsere Gegner wahrscheinlich mehr überraschen wird, als ihre Landung es uns könnte.

Die Invasionsankündigung

Wenn man versichert, daß die neue Invasion nicht mehr verglichen werden kann mit dem Landeversuch von Dieppe, dann erwarten wir auch nichts anderes. Denn auch unsere Abwehr ist selbstverständlich seitdem anders geworden, und vor allem: die Engländer, die in Dieppe landeten, haben ja mit der damaligen deutschen Abwehr überhaupt noch gar keine Bekanntheit gemacht. Ich spreche vor dem deutschen Volk in voller Zuversicht, daß, wo immer auch die Alliierten ihre Landung durchführen, der Empfang ein gebührender sein wird. Der deutsche Soldat wird auch hier in Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung dieses Kampfes seine Pflicht erfüllen. Es ist bei einem so weltweiten gewaltigen und entsetzlichen Kampf nicht zu vermeiden, daß die physischen Belastungen der einzelnen Männer oft bis zur Grenze des Erträglichen gehen, ja, daß sie diese manchmal auch überschreiten. Trotzdem ist im großen gesehen jeder deutsche Verband in kurzer Zeit nach der notwendigen Erholung immer wieder seinen Pflichten gerecht geworden. Das Heldentum unserer Soldaten des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-SS ist ein geschichtlich einmaliges!

Heldentum der Heimat

Wenn aber früher diese Front immer der Heimat als das strahlende Vorbild des Opfers vorgehalten wurde, dann darf heute die Heimat die Front als Beispiel eines nicht minder großen Heldentums und Opfersinns gezeigt werden. Der Bombenkrieg gegen deutsche Städte greift uns alle tief ins Herz. Es sind weniger die Städte selbst, ihre Häuser und öffentlichen Bauten. Denn sicher, wir beklagen unsere augdültig verlorenen Kunstdenkmäler, aber wir werden unsere Städte schöner errichten als sie vorher waren. Der organisierte nationalsozialistische Volksstaat wird in wenigen Jahren die Spuren dieses Krieges beseitigt haben. Aus den Ruinen wird eine neue deutsche Städteherrlichkeit erbauen, Berlin und Hamburg, München und Köln, Kassel und alle die anderen großen und kleinen beschädigten Städte wird man wenige Jahre nach Kriegsende kaum mehr wieder erkennen. Dort, wo die historischen Werte wieder ersetzt werden können, werden wir sie getreu wieder herstellen. Wenn es uns gelungen ist, im Frieden im nationalsozialistischen Staat im Jahre über 380 000 Wohnungen zu bauen, dann wird es für unsere Gemeinschaftarbeit überhaupt kein Problem sein, nach dem Krieg zwei bis drei Millionen Wohnungen pro Jahr herzustellen. Was uns allen und mir besonders schmerzhaft ist, das sind deshalb nur die Opfer, an Menschen und hier wieder die an Frauen und Kinder und dann der Verlust von so vielen persönlichen Hab und Gut und kleinen Erinne-

Nach über vier Jahren Krieg

Sabotage- und Lähmungsversuche dieser plutokratischen Gegner des faschistischen Volksstaates zurückzuführen. Ihrer fortgesetzten Sabotage gelang es nicht nur, die Zufuhren nach Afrika und später auch nach Italien durch immer neue Methoden einer passiven Resistenz zu drohen und damit unseren und den an ihrer Seite stehenden italienischen Soldaten den Zufluß der materiellen Substanz zur Führung des Kampfes zu unterbinden, sondern auch auf dem Balkan die durch das deutsche Eingreifen geklärte Lage planmäßig zu erschweren oder zu verwirren. Das Bandenwesen war das ausschließliche Produkt der unterirdischen politischen und militärischen Maßnahmen dieser Kräfte. Ebenso war der vollständige Zusammenbruch und Ausfall der italienischen Verbände im Osten auf die Auswirkungen dieser Krise zurückzuführen. Der endlich offen getätigte Verrat an dem Duce und die schamlose niederträchtige Verschwörung mit den Gegnern sollten nach dem Willen dieses Königs und seiner Clique den Faschismus in Italien und das nationalsozialistische Deutsche Reich zum Einsturz bringen.

Gemeisterte Krisen

In diesem Jahr, meine Volksgenossen, mußten sehr bittere und schwere Entschlüsse getroffen werden. Nachdem es

1. Nach über vier Jahren Krieg hat das Deutsche Reich nicht einen Quadratkilometer seines Bodens verloren. Allein unsere Gegner nennen heute große Teile ihres ehemaligen Besitzes nicht mehr ihr eigen selbst wenn sie sich diese auf dem Umwege von Leih und Pachtverträgen als „Inselstützpunkte“ usw. gegenseitig abgejohlt haben.

Das Deutsche Reich ist in diesem gewaltigen Kampf nicht nur nach allen Seiten zum Schutze dieses Kontinents weit vorgestoßen, sondern es hat dabei bisher noch jeden einzelnen Rückschlag immer wieder überwunden.

Der Ausfall Italiens

Die schwersten Rückschläge in diesem Kampf hat uns das Jahr 1943 gebracht. Unser ältester Verbündeter ist zunächst ausgefallen, ausgefallen durch einen lange andauernden und planmäßigen organisierten Verrat einer Clique, die sich mit dem großkapitalistischen Westen genau so identisch fühlte, wie sie den Zersetzungen der marxistischen Ideologie geistig hilflos gegenübersteht. Schon seit der Zeit vor dem Kriegsbeginn war das unterirdische Wirken dieses um den König gescharten Finanz- und Generals- und Politikerklingels zu beobachten gewesen. Sowohl die Schwierigkeiten in Nordafrika als auch die auf dem Balkan waren letzten Endes auf die beherrschenden

Hauptschriftleitung Anton Gersbach beide in
 Merburg a. d. Draa Badgasse 6.

Im Kampf um Deutschlands Zukunft

Das Schicksal schenkt sie uns nicht, wir müssen sie erkämpfen

Wir bringen im folgenden einige Kernsätze aus der Ansprache, die Reichsminister Dr. Goebbels am Abends an das deutsche Volk hielt.

Das Jahr 1943 wird uns, die wir es kämpfend und arbeitend durchlebten, niemals mehr aus dem Gedächtnis entschwinden. Es war das bisher schwerste Jahr dieses Krieges; denn in ihm mußten wir unsere große materielle und moralische Bewährungsprobe ablegen. Es stellte uns vor die Aufgabe, die in den vorangegangenen Kriegsjahren in glänzenden Offensiven eroberten Voraussetzungen zu unserem Endsieg fest in der Hand zu behalten und sie gegen den wütenden Ansturm des Feindes mutig und ohne Schwanken zu verteidigen. Das ist uns zum größten Teil gelungen. Wir haben dabei zwar Einbußen und Rückläufigkeiten hinnehmen müssen, aber diese können in keiner Weise als kriegsentscheidend angesehen werden, und ihre Ursachen sind nicht darin zu suchen, daß wir gegenüber den Belastungen der längeren Kriegsdauer moralisch oder materiell versagt hätten.

Die große Probe

Über den Ausgang eines Krieges entscheiden nicht Wünsche und Absichten, sondern nur Tatsachen. Es ist dem Feind auch im vergangenen Jahr nicht gelungen, daß sie unsere Kriegführung in einer lebenswichtigen Funktion treffen konnte. Wenn die große Probe eines Krieges darin besteht, daß sie Belastungen mit sich bringt, die nur unter Aufbietung aller moralischen und materiellen Kräfte zu meistern sind, dann hat das deutsche Volk sie im vergangenen Jahr bestanden. Es wird zweifellos als das ruhmreichste dieses gewaltigen Ringens um unser Leben in die Geschichte eingehen.

Das Jahr 1943 ist für uns zwar ein hartes, aber auch ein stolzes Jahr gewesen. Es verdient in unserer Würdigung ein gerechtes Urteil. Wir haben es bestanden. Der Feind hat sich an unserem militärischen und moralischen Widerstand die Zähne ausgeissen. Was das für den weiteren Verlauf des Krieges bedeutet, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Es wird ewig als die größte Schande dieses Jahrhunderts angesehen werden, daß England und die Vereinigten Staaten sich mit dem Bolschewismus verbanden, um ihren haßerfüllten Kampf gegen den ehrwürdigsten Kontinent zu einem militärischen Erfolg zu führen. Sie werden auch damit nicht zum Siege kommen, im Gegenteil, höchstens die Lebensgrundlagen ihrer eigenen Völker unterhöhlen; nur die Schande wird bleiben.

Die wirtschaftliche und militärische Kraft des Reiches ist dem Kriegsanfang gegenüber, wo wir einer ungleich viel größeren Gefahr gegenüberstanden, enorm gewachsen, was auch die Feindseite zugunsten muß. Europa befindet sich zum größten Teil in unserer Hand. Der Feind wird zwar kein Mittel unversucht lassen, uns im kommenden Jahr die lebenswichtigen Positionen aus der Hand zu reißen. Aber dazu muß er nach Lage der Dinge den gefährlichen Gang im Westen wagen, an dem er sich bisher immer mit Erfolg vorbeizudrücken verstanden hat. Er sucht ihn vorläufig durch eine Luftoffensive zu ersetzen, die, wie jedermann weiß, und wie auch die Feindseite ganz offen eingesteht, mehr gegen unsere Kriegsmoral als gegen unser Kriegspotential gerichtet ist.

Der Kitt des Luftterrors

Was dem Feind im ersten Weltkrieg gelang, das wird ihm im zweiten Weltkrieg mißlingen. Es ist müßig, darüber noch Worte zu verlieren. Unser Volk hat im Jahre 1943 die Bewährungsprobe des feindlichen Luftterrors so glänzend bestanden, daß der Feind seine daran geknüpften Hoffnungen endgültig zu Grabe tragen kann. Wir sind in den Bombennächten zwar ärmer geworden, aber auch härter. Das Leid des Luftterrors ist gewissermaßen der Kitt, der uns als Nation in allen Gefahren zusammenhält.

Der Luftkrieg bereitet dem Feind nur Vergnügen, solange er einseitig ist. Wird er wieder zweiseitig, dann werden die Freudeausbrüche darüber in der Londoner Presse bald zum Verstummen kommen; die britischen und amerikanischen Piloten aber werden in Kürze im ganzen Reichsgebiet einer Verteidigungskraft gegenüberstehen, die ihnen ihre gemeinsamen Überfälle auf deutsche Städte und ihre Zivilbevölkerung mehr und mehr verleiden könnte. Es gibt keine Waffe des Krieges, die nicht in gewisser Zeit eine Gegenwaffe auf den Plan rufe. So wird das auch hier der Fall sein.

Westinvasion, die Probe aufs Exempel.

Wir vermuten, daß die Engländer und Amerikaner im kommenden Frühjahr in einer Westinvasion die Probe aufs Exempel machen wollen. Sie müssen das ja, weil Stalin, ihr oberster Herr und Gebieter, das so will. Es wird sich dann erweisen, wer in dieser Frage recht hat, die Feindseite oder wir. Jedenfalls mag die englische und amerikanische Öffentlichkeit die Maßstäbe für das, was ihre Soldaten dabei erwarten, an den Kämpfen in Italien ablesen und dabei nicht vergessen, daß die deutsche Wehrmacht vor Rom immer noch an der Peripherie unserer Interessenszone kämpft, während es im Westen um unser Leben geht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Krieg damit im kommenden Jahr in sein entscheidendes Stadium eintreten wird. Unsere Voraussetzungen zum Siege sind dabei mehr als günstig.

Wir verteidigen unser Leben. Wir wissen ganz genau, warum wir Europa verteidigen; aber weder die Engländer und noch viel weniger die Ame-

rikaner wissen, wofür sie es angreifen. Dabei werden sie die weitaus größeren Blutopfer bringen müssen. Man stirbt nicht fern für Staatsgebilde, in denen Klassenhochmut und Ständesdünkel herrschen, in denen die Arbeiter nur die Kulis der Geldmagnaten sind, und deren führende Staatsmänner nur soziale Phrasen dreschen, soziale Taten aber peinlichst vermeiden. Wie sein Leben aber verteidigt der Soldat einen Staat, der sein eigener und ein Sozialstaat in des Wortes wahrster Bedeutung ist, in dem auch der kleine Mann alle Aufstiegsmöglichkeiten besitzt, in dem Politik und Kriegführung nur auf die Interessen des Volksganzen und nicht auf die einer kleinen Plutokratenschicht ausgerichtet sind, mit einem Wort, in dem das Volk sich durch seine besten Söhne für sein eigenes Wohl und Glück selbst regiert.

Wir verteidigen unser Leben. Es ist gut, daß wir das wissen. Wir werden dadurch nicht schwach, sondern nur hart. Eine Niederlage würde uns alle vernichten. Die Engländer und Amerikaner würden uns unseren Handel, unsere Schiffe, Bergwerke, Fabriken und Maschinen, und die Bolschewisten unsere Männer und Kinder wegnehmen. Was noch übrig bliebe, wäre kein Volk mehr, sondern nur noch ein Millionenhaufen hungernder und zerlumpter Sklaven, wehrlos und verstumpft dahingeendet, wie der Feind es will, ohne jede Gefahr für seine Feinde und Unterdrücker. Dagegen steht der Sieg, den wir erkämpfen können und werden. Er öffnet uns das Tor in die endgültige Freiheit und Unabhängigkeit unseres Volkes. Vor uns liegt dann ein Weg des

Friedens und der freien Arbeit, des Wiederaufbaues unserer Heimat und eines tiefen sozialen Glücks, das in der Gemeinschaft aller ruht. Wahrlich ein Ziel, für das sich Mühen, Leiden und Anstrengungen dieses Krieges lohnen. Wer wollte sie nicht auf sich nehmen, auch wenn sie noch so schwer scheinen!

Treue und Ausdauer

Frägt man mich nun, wie die erste Tugend heißt, die uns zu diesem Siege führt, so kann ich nur zur Antwort geben: Es ist die Treue zu uns selbst, die Treue zu unserer Vorstellungswelt und zu unserem politischen Glaubensbekenntnis. Im November 1918 stürzte das Reich in die tiefste Tiefe der nationalen Schmach, weil es in der entscheidenden Stunde von seiner Führung im Stich gelassen und dann seiner Sache untreu wurde. Es fehlte ihm kurz vor dem Ziel die letzte Ausdauer, die auch das unmöglich Scheinende am Ende möglich macht. Diese Ausdauer aber ist die Hauptsache. Ein Volk muß mutig und mit Klugheit den Kampf um sein Leben führen. Aber das allein genügt nicht. Wenn die Ereignisse sich dramatisieren und mit Riesenschritten ihrem Höhepunkt und damit ihrer Krise entgegenrücken, dann kommt es in der Hauptsache darauf an, daß Führung und Volk die Nerven behalten, zäh und ausdauernd Gefahren und Schwierigkeiten überwinden, sich durch nichts von der Fortsetzung des einmal eingeschlagenen und als richtig erkannten Weges abbringen lassen und das Auge nur auf den glückverheißenden Stern ihres Schicksals gerichtet halten. Dann zerteilt sich eines Tages plötzlich das Gewölk, das die Sonne verdüstert, und der Him-

mel scheint wieder heller. So wird es auch in diesem Kriege sein.

Um den Führer geschart, stehen wir Volk der Deutschen am Ende dieses harten Kriegsjahres und tun mutig den Schritt in die noch unbekannte Zukunft. Wir wissen, es wird unsere Zukunft sein. Das Schicksal schenkt sie uns nicht, wir müssen sie uns erkämpfen. Das wollen wir tun. In trotziger Verbisserheit erwarten wir den Feind, ob er sich bei Nacht und Nebel an unsere Städte heranschleicht, ob er im Osten unsere Front mit einem Übermaß von Menschen und Material berennt, ob er sich im Süden blutige Kämpfe holt oder ob er am Ende den Sturm auf den Atlantikwall wagt. Überall, wo er gegen uns antritt, stehen ihm an der Front deutsche Männer, und in der Heimat, wo diese fehlen, deutsche Frauen, Knaben und Mädchen gegenüber. Das Jahr 1944 wird uns bereit finden.

Ein Führer und ein Volk

An den großen Lehren der Geschichte geschult, im Geiste des Nationalsozialismus erzogen, das Beispiel unserer Väter vor Augen, so nehmen wir den Kampf um unser Leben auf. Er wird uns endgültig den Weg in die weite Zukunft öffnen. Ein Führer, wie wir ihn besitzen, ein Volk, wie wir es sind und immer sein wollen, wer könnte da noch am Siege zweifeln! In der ersten Hälfte dieses Krieges mußten wir ihn durch Tapferkeit erringen, in der zweiten Hälfte des Krieges müssen wir ihn durch Zähigkeit verteidigen. Das wollen wir tun mit der ganzen Kraft unseres Herzens. Es ist keiner unter uns, der nicht wüßte, wofür.

Die Jugendarbeit im neuen Jahr

Bekenntnis zum kämpferischen Einsatz — Neujahrsansprache des Reichsjugendführers

dnb Berlin, 2. Januar

Das Vorbild unserer heldenhaften Soldaten im Herzen, beseelt von der geschichtlichen Sendung des Führers und im Bewußtsein der eigenen ungebrochenen Kraft tritt Großdeutschlands Jugend in das neue Jahr. Sie weiß, daß dieser Krieg um ihre Zukunft geführt wird. Ihm zu dienen ist daher erste Pflicht der Jugend.

Reichsjugendführer Artur Axmann gibt in seiner Neujahrsbotschaft im Namen der deutschen Jugend Rechenschaft und stellt den Jungen und Mädchen die Aufgaben für ein neues Jahr des Kampfes. Den Jahresbericht leitet der Reichsjugendführer mit der Arbeit der vormilitärischen Ertüchtigung der Hitler-Jugend ein, die durch die geschlossene Einheit der deutschen Volksjugend und die aktive kameradschaftliche Hilfe der Wehrmacht mit jedem Kriegsjahr vertieft und erweitert worden ist. In der Erkenntnis, daß in diesem weltgeschichtlichen Ringen das weltanschauliche und moralische Element entscheidend ist, habe die nationalsozialistische Jugendführung mit der Wehrertüchtigung die weltanschauliche Erziehung aufs engste verbunden. Denn, so sagt der Reichsjugendführer, so groß auch die Bedeutung der modernen Waffen und Maschinen sein mag, am Ende siegt doch der heldische Geist der tapfersten Männer.

Nach den Berichten über die Leibeserziehung, die Maßnahmen der Jugendgesundheitsführung, den Einsatz bei der Kinderlandverschickung, die Leistung der kulturellen Spielstätten in Rüstungsbetrieben und Lazaretten, die Taten der Luftwaffenhelfer und Marinehelfer und die Ergebnisse der Erntehelfer der Hitler-Jugend findet die Führung und Betreuung der fleißig in der Rüs-

stungsindustrie schaffenden Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen besondere Erwähnung. Die Einheit, so sagt der Reichsjugendführer, vom jüngsten Lehrling bis zum Betriebsführer und die Disziplin am Arbeitseinsatz machen alle Hoffnungen des Feindes auf eine innere Zersetzung zunichte.

Nach der Feststellung der zahlenmäßigen Verstärkung und fachlichen Vertiefung des Landdienstes der Hitler-Jugend und nach Erwähnung der vielfältigen Aufgaben im Heimateinsatz würdigt der Reichsjugendführer vor allem die Taten der Jungen und Mädchen in den Luftnotgebieten. „In den bittersten Stunden der Not“ sagt Artur Axmann, „in brennenden Straßen und Häuserzeilen und über Eltern- und Kindergräbern hinweg sind ihre Herzen stark geblieben. Sie sind im wahrsten Sinne durch das Feuer geschritten und haben es gehärtet und gestählt verlassen.“

Seine Weisungen für das neue Kampfsjahr leitet Artur Axmann mit der Feststellung ein, daß die feindlichen Parolen zur Verschleppung und Zwangsverziehung der deutschen Jugend die Kraftanstrengung für den Kampfsatz 1944 nur auf das höchste beflügeln könne solange dieser Kampf auch dauern möge. Die Parole der Hitler-Jugend sei und bleibe Kampfsatz! Für seinen Ausbau im neuen Jahr sei eine weitere folgenreiche Voraussetzung geschaffen worden durch eine Verordnung des Ministeriums für die Reichsverteidigung. Sie stelle eine Anerkennung des Kampfsatzes der Hitler-Jugend durch die Reichsregierung dar.

In seiner Botschaft verweist der Reichsjugendführer auf den Stolz der Hitler-Jugend, als Kampfjugend der nationalsozialistischen Bewegung entstan-

den zu sein und den Charakter einer kämpferischen Organisation bis heute bewahrt zu haben. In dieser gewaltigen Zeit sehe nun die Hitler-Jugend ihre Ehre darin, die Bewegung der jungen Kampfsfreiwilligen zu sein. „Aus unserer Gemeinschaft Kampfsfreiwillige für die kämpfende Truppe zu stellen“, so lautet die Botschaft an die deutsche Jugend, „ist jetzt das Hochziel unserer Arbeit.“

Den Sinn unserer Nationalerziehung, so führt Axmann weiter aus, nicht nur die soldatischen, sportlichen und beruflichen, sondern auch die schöpferischen Kräfte in unserer kulturellen Arbeit anzusprechen und damit die Kraft des Glaubens und des Gemütes zu pflegen, werde im neuen Jahr ein musischer Wettbewerb der Hitler-Jugend erfüllen.

Die Verkündung des monatlichen weltanschaulichen Appells, der im Rahmen des Möglichen zu errichtenden Jugendwohnheimen, des Einsatzes der Handwerkerinheiten der Hitler-Jugend im Wohnungshilfswerk, der Aktivierung der Jugendarbeit auf dem Lande und einer verstärkten Führer- und Führerinnenausbildung beschließt der Reichsjugendführer mit den Worten: „Wo immer die Verhältnisse des Krieges gebliebener Hilfe fordern, da wollen wir zur Stelle sein.“ Er gedenkt der Kameradschaft mit der germanischen, europäischen und japanischen Jugend, die auch die Zukunft wieder an der Seite der deutschen Jugend im entschlossenen Kampf gegen die gemeinsamen Feinde stehen werden.

Die Neujahrsbotschaft des Reichsjugendführers schließt mit einem Appell an die deutsche Jugend, der Gefallenen und ihrer Angehörigen mit dem Versprechen zu gedenken, nicht müde zu werden, sondern ihren Geist in unseren Taten weiterleben zu lassen.

Auf jeden einzelnen kommt es an

Reichsminister Speer an die Schaffenden der deutschen Rüstung

Reichsminister Speer erließ folgenden Neujahrsaufruf an die Schaffenden der deutschen Rüstung:

Das Jahr 1944 verlangt von der Kriegsproduktion ungeheure Leistungen. Trotz aller Schwierigkeiten muß die Höchstleistung der Kriegsfertigung, die im vergangenen Jahre erreicht wurde, noch überboten werden, und zwar bis zur äußersten Grenze des Möglichen. Der Geist der deutschen Arbeiter und der deutschen Betriebsführer ist im Jahre 1943 hervorragend und beispielhaft gewesen. Ohne jede Einschränkung kann festgelegt werden, daß es fast ausschließlich dem Arbeiter und dem Betriebsführer zu verdanken ist, wenn die Produktion des Jahres 1943 die des Jahres 1942 wesentlich überschritt.

Ein besonderer Dank ist denjenigen abzustatten, die unter immer wiederholter Einwirkung feindlicher Fliegerangriffe ihre Leistungen trotzdem gehalten haben.

Der an zähem und verbissemem Festhalten an den vorgesehenen Programmen von Betriebsführern und Arbeitern geleistet wurde, ist unvergleichlich. Dieses umso mehr, wenn man die für den einzelnen so schwerwiegenden Folgen bedenkt: den Verlust von Wohnung und Eigentum, die Trennung von der Familie und die in den heimgesuchten Städten erschwerten Lebensbedingungen überhaupt. Keineswegs war hier unsere Organisationsaufgabe, die sonst vielleicht im Vordergrund mancher Leistung stehen kann, ausschlaggebend für dieses überraschende Ergebnis. Mit organisatorischer Arbeit allein waren die Einbrüche durch Fliegerbeschäden nicht zu beseitigen. Es war die Liebe des deutschen Arbeiters zu Heimat und Arbeitsplatz und die Verpflichtung, die er darin fühlt, daß nur seine Leistung dem deutschen Soldaten

hilft, den Feind von seiner Heimat fernzuhalten und endgültig niederzuringen.

Das Jahr 1944 verlangt von uns, daß wir alle Reserven, die noch in den deutschen Betrieben stecken, bis zum letzten ausschöpfen. Hier kommt es auf den äußersten persönlichen Einsatz jedes einzelnen an. Die Betriebsführer müssen ihren Ehrgeiz darin sehen, daß in ihren Betrieben Haltung und Leistung der Vorarbeiter und Meister und der übrigen Unterführer in jeder Beziehung vorbildlich sind. Von deren Einsatz hängen Einsatzfreudigkeit und Leistungswille der Gesamtgesellschaft ausschlaggebend ab. Keiner darf sich damit zufrieden geben, an seinem Arbeitsplatz 9, 10 oder 12 Stunden herunterzudenken. Jeder muß in diesen entscheidenden Monaten seine Pflicht mit dem Höchstmaß an Tempo tun. Jeder muß sich darüber im klaren

sein, daß er seiner Verantwortung der Front gegenüber nur dann gerecht wird, wenn er seine tägliche Arbeit so gewissenhaft wie nur irgend möglich erfüllt und damit zur Verminderung jeder Ausschuffertigung beiträgt. Entscheidende Schlachten stehen noch bevor. Die Front wird noch im Jahre 1944 zum verschärften Gang antreten müssen. Daher ist auch die Heimat verpflichtet, in diesem Jahr höchste Leistungen zu vollbringen.

Der deutsche Soldat glaubt daran, daß die Heimat ihn bei seinem härtesten Kampf nicht im Stich lassen wird.

Vom entschlossenen Einsatz des deutschen Betriebsführers und des deutschen Arbeiters hängt es allein ab, ob dieser Glaube des Soldaten im Jahre 1944 seine Erfüllung finden wird.

Bauernpflicht und Ehre

Der mit der Führung des Reichs amts für das Landvolk sowie der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Oberbefeehlshaber Herbert Backe richtete zum Jahreswechsel nachstehenden Aufruf an das deutsche Landvolk:

Ein arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. Die Länge des Krieges bedingte die Härte eures Einsatzes, denn es ist selbstverständlich, daß alle Beschwernisse im vierten Kriegsjahr weit größer sein mußten als im ersten.

Jeder einzelne von euch hat sich immer wieder erneut eingesetzt. Diese millionenfache Einzelleistung hat daher in ihrer Gesamtheit auch den Erfolg ge-

habt, die Ernährung des deutschen Volkes für ein weiteres Jahr zu sichern.

Die in der Vergangenheit aufgetretenen Schwierigkeiten habt ihr durch beispielhafte Haltung und Leistung überwunden. Es ist eure Pflicht und eure Ehre, die Aufgaben der Zukunft — mögen sie noch so schwer sein — durch den gleichen Geist und die gleiche fanatische Haltung zu bewältigen, die euch bisher ausgezeichnet haben.

Was wir leisten, geschieht nicht für uns, um unser persönliches Wohl, es dient allein unserem Volk und dem Sieg der gerechten deutschen Sache.

Berlin, den 31. Dezember 1943

H. Backe, Oberbefeehlshaber und Reichsbauernführer.

Telegrammwechsel

Glückwünsche zum neuen Jahr

dnb Berlin, 2. Januar

Anlaßlich des Jahreswechsels fand zwischen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbesondere denjenigen der verbündeten Länder, ein telegraphischer Austausch von Glückwünschen statt.

Die in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger brachten dem Führer ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei ausgelegte Besuchsbuch zum Ausdruck.

Ferner wechselten der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und die Staatsmänner der mit Deutschland verbündeten und befreundeten Staaten

Dienen, helfen, kämpfen

Aufrufe an die deutschen Ärzte

dnb Berlin, 2. Januar

Generalkommissar Dr. Brandt erließ folgenden Aufruf an die deutschen Ärzte:

„Uns Ärzte der Front und Heimat stellte das Jahr 1943 harte Aufgaben. Das gemeinsame Bemühen, diese zu bewältigen, verpflichtet zu aufrichtigem Dank allen unseren Helfern. Wir gedenken besonders der deutschen Schwestern, die zu jedem Einsatz bereit, freudig und rücksichtslos gegen sich selbst ihre Opfer brachten.“

Von uns selbst aber fordert die Stunde weiterhin die dem Führer verschworene Hilfgemeinschaft. Damit bleiben wir in tiefer Ehrfurcht, mit innerem Stolz und glühendem Herzen unseren gefallenen Kameraden verbunden.

Wir dienen und helfen und kämpfen!

Der Aufruf des Staatssekretärs Dr. Conti lautet:

Das Jahr 1943 zeigt nach den bisher möglichen Feststellungen eine höhere Fehlschlagziffer und, was noch bedeutsamer ist, eine höhere Geburtenzahl als das Jahr 1942. Auch die Sterbeziffer ist wesentlich günstiger. Der Arbeitsausfall der Schaffenden durch Krankheit ist geringer als 1942. Die Leistungskraft des deutschen Volkes steht auch im fünften Kriegsjahr auf festen Füßen.

Alle Gesundheitsberufe haben Anteil an diesem Erfolg, der ihr schönster Lohn ist. Pflichterfüllung und Härte sind die Parole auch für das Jahr 1944. Komme, was kommen mag! Das deutsche Volk steht unerschütterlich hinter dem Führer und wird allem gewachsen sein.

Kapitänleutnant Mohr

Tagesbefehl des Großadmirals Dönitz

dnb Berlin, 2. Januar

Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Dönitz erließ folgenden Tagesbefehl:

Nach erfolgreichem Kampf an einem feindlichen Geleitzug blieb mit seinem tapferen Boot der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Kapitänleutnant Johannes Mohr. Er war ein hervorragender U-Bootkommandant. Von wagemutigem Draufgängertum beseelt, war er vorbildlich im Erfassen der taktischen Lage, kalibrtüchtig im Kampf und von hartnäckiger Zähigkeit bei der Verfolgung des Gegners. Er war ein Geleitzugskämpfer von höchstem Können. 39 Schiffe mit über 200.000 BRT, der englische Kreuzer „Dunedin“ und ein Zerstörer sind das stolze Ergebnis seiner harten Kriegführung.

Ein echter Krieger, der geliebte Führer seiner Soldaten, ein Mann von über-schäumender Lebenskraft, ein treuer Kamerad und Freund ist nicht zurückgekehrt. Der Kampf, den er geführt hat, geht weiter.

Unausgespielte Trümpfe

Spanische Zeitung über 1943

dnb Madrid, 2. Januar

Der Berliner Korrespondent des „ABC“ behandelt die Ereignisse des Jahres 1943 und nennt es das schwerste des Krieges. Es habe die Gegner Deutschlands enttäuscht, die weder eine Entscheidung errungen hätten noch übersehen könnten, daß Deutschland künftige Faktoren für sich habe und über noch unangespielte Trümpfe verfüge. Wenn man heute die unglaubliche Menge sowjetischen Materials in Betracht ziehe, könne man erst rückwirkend den großen taktischen Wert des heldenhaften Kampfes Deutschlands ermessen, und zwar sowohl in militärischer wie in politischer Hinsicht.

Zum Schluß spricht der Korrespondent über die schweren Luftangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung, die aber bewiesen, daß mit Angriffen aus der Luft allein Deutschland nicht niederzuringen sei.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 2. Januar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Ernst Meiners, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Major Otto Laudenbach, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Fritz Scherer, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Abteilung; Leutnant d. R. Karl-Guenther Kneppel, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Oberstleutnant Dr. Friedrich Vogelsang, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberleutnant d. R. Paul Schumacher, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Karl Gros, Zugführer in einem Panzer-Regiment; Generalmajor Erpo Freiherr von Bodenhausen, Kommandeur einer Panzer-Division; Major Robert Kästner, Führer eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Hermann Kloos, Kompaniechef in einer Panzerabwehr-Abteilung; Unteroffizier Johann Eggers, Richtschütze in einem Panzer-Regiment.

Heimatliche Rundschau

Neues Jahr nicht mehr neu

Ziemlich schnell ist der Jahreswechsel wieder vergessen. Der Abschied vom alten Jahr und der Eintritt in das neue ist immer ein besonderes Erleben, ein kurzes besinnliches Innehalten, ein Augenblick der Rückschau, neuen Willens und neuer Entschlüsse. Wenige Tage danach haben wir uns schon daran gewöhnt, jetzt die Zahl 1944 als Jahreszahl zu schreiben und denken kaum noch daran, daß das Jahr „neu“ sei.

Der Alltag tritt wieder ganz in seine Rechte, und wenn wir morgens an unserem altgewohnten Arbeitsplatz mit der Arbeit beginnen, erinnert meist nichts an das neue Jahr als vielleicht der neue lichte Kalender, der behäbig an der Wand hängt. Es macht noch etwas Mühe, seine ersten Blätter abzureißen, und man kann dabei daran denken, daß jeder einzelne Tag dieses vor uns liegenden Jahres mit treuer, gewissenhafter Arbeit und unermüdlichen harten Willen ausgefüllt werden muß. Denn wir wissen, daß es ein hartes Jahr, ein Jahr der äußersten Anforderungen sein wird, dessen Kreislauf wir nun schon betreten haben. Man ist wieder ganz im alten Geleise und weiß, daß alles darauf ankommt, daß jeder mit der Arbeit fertig wird, daß ihm heute reichlich zugemessen ist und daß diese Arbeit gewissenhaft und im Blick auf das eine große Ziel, auf den Sieg, getan werden muß.

Empfang des Parteiführerkorps

Der Gauleiter empfing am Jahresende in der Burg in Graz die Mitglieder des Gaustabes und die Kreisleiter der NSDAP, die Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände, sowie die führenden Männer des Steirischen Heimatbundes. In einer herzlichen Ansprache brachte ihnen der Gauleiter seinen Dank und seine Anerkennung für die erfolgreiche Arbeit im abgelaufenen Jahr zum Ausdruck.

Das Schmidtner-Quartett gastiert in Marburg

„Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!“ Dieser Goethesche Wahrheit hat sich das Amt Volksbildung entsonnen, da es als Ersatz für das seit langem angekündigte aus Gründen höherer Gewalt jedoch derzeit unabhkömmliche Römische Streichquartett das Schmidtner-Quartett vom Klagenfurter Grenzlandkonservatorium zu einem Gastspiel in Marburg einlud. Das Quartett wird Freitag, den 7. Januar im Saale des Steirischen Heimatbundes spielen.

Franz Schmidtner, der Primarius der hervorragenden Kammermusikvereinigung, ist ein Geiger großen Formats. Die ionisierende deutsche Presse (Berlin, München, Dresden) stellt ihn in die vordevante Reihe der zeitgenössischen Violinisten und spricht u. a. von einem „Geigenspiel, dessen dämonischem Zauber sich niemand entziehen kann.“

Den vier Streichern, die im ersten Teil des Programms Beethoven und Schubert bringen, wird sich nach der Pause zur Interpretation des herrlichen Klavierquintetts op. 44 von Robert Schumann die ausgezeichnete Pianistin Grete Lörweg hinzugesellen, die von bedeutenden deutschen Dirigenten immer wieder zu Gastspielen im Rahmen großstädtischer Symphoniekonzerte herangezogen wird. Der bevorstehende Kammermusikabend verdient also gewiß das Interesse weitester musikalischer Kreise.

Murek in den Festtagen. An der Schwelle des neuen Jahres stehend, verlohnt es sich, einen Rückblick auf Weihnachten und die mit dem Fest verbundenen Betreuungs- und Gestaltungsarbeiten zu halten. Auch im Kreise Murek war es die NS-Frauenenschaft, die mit Fleiß und Einsatzbereitschaft ihre Aufgaben löste. Die Ortsgruppen weiterleiten mit der Fülle ihrer Spenden, durch die es möglich wurde, außer den Weihnachtsgaben an die Front, auch den Lazarett in Graz und Radkersburg 700 Pakete mit Kuchen, Backwerk und Zigarren zu übersenden. Gleiche Weihnachtsgaben wie den Soldaten wurden auch den Frauen und Kindern aus den luftgefährdeten Gebieten bereitet. Freudigst ergriffen dankte groß und klein für das Gedanken, das ihnen neuerlich beweist, wie sehr man sie besorgt und sich bemüht, ihnen die Heimat zu ersetzen. Daß der Weihnachtsmann auch die Kleinsten im Kindergarten in freudige Aufregung brachte, soll nicht verschwiegen werden. Es gab auch hier, als der Gabensack geleert und jedes Kind mit einem Geschenk überrascht wurde, freudestrahlende Augen. Eine kleine Jause tat noch das Ihre und das Glück der Kleinen kannte keine Grenzen.

Schulaktion gegen Kohlenklau

Prämien für die besten Arbeiten

Die Schüler und Schülerinnen der deutschen Schulen werden in den nächsten Wochen noch mehr und noch planmäßiger als bisher in der Abwehrfront gegen Kohlenklau stehen. Die ganze deutsche Schuljugend ist zu einem Wettbewerb aufgerufen, bei dem für die besten Kampfeinstellungen gegen den schwarzen Feind Preise zu gewinnen sind. In allen Schulgebäuden, in denen Unterricht stattfindet, hängt ein wirksames Plakat aus, das den Wettbewerb, seine Bedingungen und die den Siegern winkenden Preise bekanntgibt. Wo das Plakat noch nicht aushängen sollte, werden die Lehrer das in diesen Tagen nachholen. Denn von dieser Schulaktion, die unter dem Stichwort „Hilf mit!“ durchgeführt wird, ist ein besonders nachhaltiger Erfolg für die Kohlen- und Energieeinsparung zu erwarten. Auch in den Schulzeitschriften ist der Wettbewerb der

Die Marburger Volksbildungsstätte im Januar

Ein reicher Veranstaltungsplan erwartet uns

Der Arbeitsplan der Marburger Volksbildungsstätte für Januar 1944 bringt wieder eine Reihe interessanter Vorträge und Arbeitsgemeinschaften, die jeder Volksgenosse hören soll. So spricht am 6. Januar Dr. Rudolf Tomaschek, Professor an der technischen Hochschule in München, über Kraft und Stoff in heutiger Erkenntnis. Der Fachmann zeigt in diesem großangelegten Vortrag unser heutiges, harmonisches Weltbild nach den neuesten Forschungen und Erkenntnissen. Eine wertvolle Arbeitsgemeinschaft leitet Oberschullehrerin Maierisch aus Graz am 10. und 17. Januar unter dem Titel: Steirische Frauentracht. Die Teilnehmerinnen sollen an Hand von Bildern, Zeichnungen, fertigen Gewändern genaue Kenntnis von den Grundformen der steirischen Frauentracht erhalten und Falsches und Kitsch erkennen lernen. Die Leiterin entwickelt dabei die Grundsätze für die Wahl der Form, Farbe und des Stoffes. Sonst unerhörliche Schnitte sollen aufgezeichnet werden. Da die Zahl der Teilnehmer begrenzt ist, empfiehlt sich baldige Anmeldung.

Zu Lichtbildern spricht am 12. Januar der Verfasser der Bücher „Der Frauen Spiegel“, „Elixier des Lebens“, „Hormone“ Dr. Heinz Graupner aus München „Vom Wesen der Hormone“. Hormone sind geheimnisvolle Reizstoffe, die in verschiedenen Drüsen erzeugt werden und das normale Lebensgeschehen regeln. Wenn sie ausfallen, treten schwere körperliche und auch seelische Störungen ein. Der Vortrag zeigt das wirkliche Bild vom scheinbar geheimnisvollen Wirken dieser Stoffe.

Es ist jetzt schwer Bücher zu erhalten, auch fehlt die Zeit, größere Werke zu lesen. Doch ist es allen Bedürfnis, trotzdem teilzuhaben am geistig-dichterischen Leben unseres Volkes. In Dichtervorlesungen werden uns die Dichter unseres Volkes in Vorträgen an Hand gut gewählter Leseportionen nahegebracht. Am 13. Januar liest Prof. Dr. Endres aus Werken von Hans Carossa. Es gelang auch Dozent Dr. Walter Schneefuß von der Grazer Universität für einen geschichtlich-politischen Vortrag zu verpflichten. Er spricht am 19. Januar über das Thema „Der erste und der zweite Weltkrieg“. Der jetzige Weltkrieg ist nur eine Fortsetzung des Weltkrieges 1914/18! Der Aufmarsch der Kriegführenden, Kriegspläne und ihre Durchführung, der Wechsel der Hauptkriegsschauplätze. Politische, militärische und wirtschaftliche Bündnisse. Die Sprache der Zahlenratschen. Jeder politisch interessierte Volksgenosse muß diesen Vortrag hören! Sonntag, den 23. Januar findet wieder der beliebte Märchennachmittag mit Lichtbildern von Elfi Scherr statt. Ein lehr- und gnußreicher Abend verspricht der Vortragsabend über Richard Wagner von Felix Skorpik zu werden. Wir hören von Richard Wagner als Mensch und Künstler und von Bayreuth, der Stadt der Wagner-Festspiele, als auch Beispiele von Wagners Musik am Klavier.

Jeder Volksgenosse kann die Vorträge und Arbeitsgemeinschaften ohne Hörerkarte besuchen, doch sichert die Hörerkarte Vorteile.

Peter Rosegger-Hochschulstiftung

Studienhilfe für Nachwuchskräfte aus dem südostdeutschen Grenzraum

Der Gauleiter und Reichsstatthalter in der Steiermark, Dr. Sigfried Uiberreither, hat mit einem Kapital von 300.000 Reichsmark, die je zur Hälfte aus Mitteln der Gauselbstverwaltung und aus den „Für Pflege und Förderung des Deutschtums“ bestimmten Mitteln des Reichsministeriums des Innern zu Verfügung gestellt wurden, eine Stiftung unter dem Namen „Peter-Rosegger-Hochschulstiftung“ errichtet. Die Stiftung dient zur Förderung von Studierenden deutscher Volksangehörigkeit an den steirischen Hochschulen, die sich mit Fragen der Landes- und Volksforschung im Südostraum befassen. Ebenso soll aus ihren Erträgen wissenschaftlichen Nachwuchskräfte aller Fachrichtungen, die aus dem südostdeutschen Grenzraum stammen und hier ihre wissenschaftliche Laufbahn beginnen, Förderung zuteil werden.

sel der Hauptkriegsschauplätze. Politische, militärische und wirtschaftliche Bündnisse. Die Sprache der Zahlenratschen. Jeder politisch interessierte Volksgenosse muß diesen Vortrag hören! Sonntag, den 23. Januar findet wieder der beliebte Märchennachmittag mit Lichtbildern von Elfi Scherr statt. Ein lehr- und gnußreicher Abend verspricht der Vortragsabend über Richard Wagner von Felix Skorpik zu werden. Wir hören von Richard Wagner als Mensch und Künstler und von Bayreuth, der Stadt der Wagner-Festspiele, als auch Beispiele von Wagners Musik am Klavier.

Jeder Volksgenosse kann die Vorträge und Arbeitsgemeinschaften ohne Hörerkarte besuchen, doch sichert die Hörerkarte Vorteile.

Wann wird durchgeheizt?

Nach der bewährten Faustregel der Heizungsfachleute sollen Zentralheizungsanlagen erst dann in Gang gesetzt werden, wenn an drei aufeinander folgenden Tagen die Außen-temperatur abends um 21 Uhr unter plus 12 Grad Celsius liegt. Es darf aber auch genezt werden, wenn die Außentemperatur plötzlich unter plus 5 Grad Celsius sinkt. Aber zum Unterschied vom kalten Winter betreiben wir in den Übergangsmonaten und auch später bei mildernden Außentemperaturen die Zentralheizung nicht ununterbrochen. Hier gilt als Faustregel, daß Warmwasserheizungen mit eingeschränktem Betrieb auch während der Nacht betrieben werden können, wenn die Außentemperatur abends um 21 Uhr unter plus 5 Grad Celsius liegt. Werden Niedrigrück-Dampfheizungen (die in Wohngebäuden seltener vorkommen) erst dann auch nachts betrieben, wenn die Außentemperatur dauernd unter minus 5 Grad Celsius bleibt.

Diese Heizregeln gelten aber nicht für Baracken und andere leicht gebaute Gebäude. Diese verlieren nämlich wegen ihrer leichten Bauweise während der Nacht viel an ihrer Raumwärme, sind aber morgens mit verhältnismäßig wenig Brennstoff schnell wieder hochgeheizt. In diesen Fällen spart man also erhebliche Brennstoffmengen, wenn man die Zentralheizungsanlage nachts still legt. Dagegen sollen dickwandige Gebäude, sobald die Außentemperatur tief genug liegt, möglichst gleichmäßig durchgeheizt werden. Denn solche Gebäude sind gewaltige Wärmespeicher. Würden sie nachts viel an Temperatur verlieren, so wäre dieser Verlust nur mit viel Brennstoffaufwand wieder einzuholen. Natürlich wird auch in solchen Fällen die Zentralheizung nachts nur eingeschränkt betrieben.

Wir hören im Rundfunk

Montag, 3. Januar
Reichsprogramm: 8-15: Zum Hören und Behalten: Von Zaubersprüchen und Heldenliedern. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Klingende Kurzwelle von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hofmann. 15-16: Lied- und Instrumentalmusik mit bekannten Solisten. 16-17: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. 17.15-18.30: Musik zur Dämmerstunde mit Werken von Corvelli, Schubert, Haydn, Hermann Unger u. a. 18.30-19: Der Zeitpiegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-22: Für jeden etwas.
Deutschlandsender: 17.15-18.30: Unterhaltungssendung „Dies und das für euch zum Spaß.“ 20.15-21: „Ich denke Deine,“ schöne Liebeslieder und Serenaden.

Warum runde, warum eckige Medizinflaschen?

Entschleierte Geheimnisse der Apotheke

Wohl die wenigsten haben bisher darüber nachgedacht, warum die Medikamente zum Einnehmen in runden Flaschen mit weißen Etiketten, solche für den äußerlichen Gebrauch aber in sechseckigen Flaschen mit rotem Etikett enthalten sind. Das hat seinen guten Grund, denn auch der Laie soll auf diese Weise den Inhalt der Medizinflasche erkennen und wissen, welche Mittel er einnehmen kann und welche lediglich zum Einreiben und dergleichen zu gebrauchen sind.

Es gibt wohl kaum einen Berufsstand, der mit so viel gesetzlichen Vorschriften überhäuft wird wie gerade der Beruf des Apothekers. Und das ist notwendig, denn gerade hier kann die geringste Unordnung, Verwechselung an Maß, Gewicht und Zahl tödliche Folgen haben. Schon die Betriebsräume müssen behördlich genehmigt sein und es wird verlangt, daß eine Apotheke mindestens über fünf Räume verfügt. Neben dem Verkaufsaum wird das Laboratorium, die Materialkammer, der Arzneikeller und die Stoffkammer gefordert. Hier setzen die regelmäßigen Kontrollen ein. Da wird geprüft, ob beispielsweise der Äther rein ist und ob der Phosphor in einem Tresor unter Wasser aufbewahrt wird. Auch die Gewichte müssen genauestens stimmen; sie werden in regelmäßigen Zeitabständen neu geeicht. Beispielsweise benötigt man für die Mischung von Medikamenten, in denen

Eine wertvolle Hilfe

Inventarverzeichnis „Mein Eigentum“
„Mein Eigentum Inventarverzeichnis“ für den Notfall ist der Titel des im Zusammenwirken der maßgebenden Stellen, u. a. Reichspropagandaleitung der NSDAP und Reichsinnenministerium, jetzt in größerer Auflage erscheinenden Büchleins zur Eintragung der bewertbaren Habe. Es ist praktisch im Format und enthält reichlich Raum für Eintragungen in übersichtlicher und zweckentsprechender Aufteilung, so daß im Schadensfälle das behördliche Entscheidungsverfahren wirksam unterstützt und beschleunigt werden kann. Weiterer Raum ist für Eintragungen vorgesehen, die innerhalb der Familie von besonderem Werte sind. Außerdem enthält das Büchlein die wichtigsten Bestimmungen des Kriegssachschadengesetzes, wertvolle Anregungen für die Aufstellung des Verzeichnisses und seine Aufbewahrung sowie Hinweise auf die im Schadensfälle einzuleitenden Schritte.

Der Vordruck „Mein Hab und Gut“ erscheint nicht mehr. Es kann jedem Volksgenossen in seinem eigenen Interesse nur dringend geraten werden, Inventarverzeichnisse anzulegen und sicherzustellen. Das Büchlein „Mein Eigentum“ ist im Papierhandel zu haben; es erscheint in zwei Ausgaben für Kleinwohnungen und größere Wohnungen.

Gesundheitsschutz für Mutter und Kind

Für den Gesundheitsschutz von Mutter und Kind ist die Sicherstellung von Hebammenhilfe in allen Geburtsfällen von erstrangiger Bedeutung. Um gerade auch für die ländlichen Gebiete die Folgerungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen, hat das Hebammengesetz die gesetzliche Möglichkeit geschaffen, eine so planmäßige Verteilung der Hebammen vorzunehmen, daß Hebammenhilfe für jeden Geburtsfall gesichert ist. Die Durchführung der hierzu notwendigen Maßnahmen darf auch nicht dadurch erschwert werden, daß die Hebammen in den ihnen als Wohnort zugewiesenen Orten oder Ortschaften erst nach geraumer Zeit eine Wohnung oder Praxisräume erhalten.

Der Reichsführer-FF, Reichsminister des Innern hat daher die nachgeordneten Behörden ersucht, sich angesichts der bevölkerungspolitischen Bedeutung der Sicherstellung der Geburtshilfe der Unterbringung der Hebammen besonders anzunehmen. Soweit die Hebammen nicht ohnehin als bevorrechtigt oder begünstigt im Sinne der Verordnung zur Wohnraumlentung usw. zu berücksichtigen sind, haben die Bürgermeister sie bei Beschaffung einer geeigneten vorläufigen Unterkunft in der auch Sprechstunden abgehalten werden können, zu unterstützen. Notfalls kommen für die Hebammenpraxis neben verfügbaren Räumen in öffentlichen Gebäuden gegenwärtig ungenutzte gewerbliche Räume, wie Läden, in Betracht. Für den Fall, daß sich bei den Angehörigen anderer für die Versorgung der Bevölkerung notwendiger Gesundheitsberufe eine ähnliche Notlage ergibt, ist entsprechend zu verfahren.

Schuhe gegen Abbleterung von Schweinehäuten, Arbeitsschuhe aus Schweineleder weisen eine große Haltbarkeit auf. Für den deutschen Landbewohner, soweit er als Selbstversorger im Hause schlachtet, besteht die Möglichkeit, durch Abbleterung von Schweinehäuten seine Leder- und Schuhversorgung erheblich zu verbessern. Für die Ledergewinnung beim Schlachten kann nur das Kernstück der Haut (Croupen) verwendet werden. Die Tiere dürfen nach dem Schlachten nur in warmem Wasser gebrüht und die Enthäutung muß mit aller Sorgfalt von einem geschickten Schlächter durchgeführt werden. Für ein Paar Männerarbeitsschuhe werden im Durchschnitt 12,5 Kilogramm frisches Hautgewicht beansprucht, was einen Lederanspruch von 2,5 Kilogramm (20 v. H.) ausmacht, dagegen sind für Frauen- und Kinderschuhe kleinere Mengen erforderlich. Die Zuteilung erfolgt nur für Verwendungszwecke innerhalb der Familie ohne daß der Bedarf geprüft wird, also ohne Anrechnung auf den bezugsberechtigten Schuhbezug. Es steht zu erwarten, daß zahlreiche Selbstversorger auf dem Lande von dieser Möglichkeit Gebrauch machen werden.

Wiens neuer Bürgermeister

Der Reichsführer **Hitler** und Reichsminister des Innern, **Heinrich Himmler**, hat auf Antrag des Reichsstatthalters in Wien, **Reichsleiter Baldur von Schirach**, den Stadtrat in Wien, **Dipl.-Ing. Hanns Blaschke**, zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt Wien ernannt. Reichsleiter von Schirach nahm die Einführung des neuen Bürgermeisters am Donnerstag im Rathaus in einer feierlichen Feierstunde vor den führenden Männern der Partei, des Staates und der Gemeinde des Reichsgaues Wien vor.

Bürgermeister **Hanns Blaschke** wurde am 1. April 1896 in Wien geboren, studierte an der Technischen Hochschule in Wien, rückte im August 1915 nach Wolhynien ins Feld und kämpfte an den verschiedenen Fronten mit Auszeichnung. Schon frühzeitig kam Blaschke mit der Bewegung und der Gedankenwelt Schönerers in Berührung und wirkte seit 1921 für den Anschluß Österreichs an das Reich. Seit 1931 Mitglied der NSDAP, wurde er während der Kampfzeit verfolgt, verhaftet und im Jahre 1935 vom Militärgericht zu lebenslänglichem schwerem Kerker verurteilt.

Am 15. März 1938 wurde **Hanns Blaschke** vom damaligen Bürgermeister **Dr. Hermann Neubacher** zum Vizebürgermeister der Stadt Wien berufen, in welcher Stellung er auf Grund der organisatorischen Änderungen in der Stadtverwaltung seit dem 1. März 1941 mit der Titeländerung „Beigeordneter“ tätig war. Bürgermeister Blaschke ist Schöpfer des Kulturamtes der Stadt Wien, das kürzlich auf sein fünfjähriges Bestehen zurückblicken konnte und fruchtbare Arbeit geleistet hat. **Dipl.-Ing. Hanns Blaschke** ist Mitglied des Großdeutschen Reichstages und **SS-Oberführer**.

In Württemberg bebte die Erde. Am Montagabend wurden in Württemberg mehrere Erdstöße von verschiedener Heftigkeit und Dauer wahrgenommen. Dem ersten Beben, das sich kurz vor 20 Uhr ereignete, folgte etwa zehn Minuten später ein heftiger Stoß, der im ganzen Lande, vor allem auf der Schwäbischen Alb, zu verspüren war. Die Erdstöße gingen wieder auf den alten Herd im Dreieck Onstmettingen-Tailfingen-Pfeffingen zurück. Insgesamt wurden sieben Erdstöße festgestellt.

Das Tal der klappernden Mühlen. Das romantische Nettetal besitzt noch eine große Anzahl alter Mühlen, von denen nicht weniger als zehn heute noch klappern. An die alten Gebäude mit ihren gewaltigen Rädern knüpft sich manche Sage: Jahrhunderte alte Lindenbäume umrunden diese Mühlen, die noch ganz wie zu Uralters Zeiten erhalten geblieben sind. Ihre Geschichte ist nur aus mündlichen Überlieferungen bekannt; alte Wappen geben spärliche Andeutungen vom Alter und von der Vergangenheit der Mühlen, die einen wesentlichen Bestandteil dieser Landschaft bilden.

Wir verdunkeln vom 2. bis 9. Januar von 17 Uhr bis 6 Uhr!

Rettet uns vor den Juden

Schon vor über 160 Jahren wurden jüdische Verbrecher steckbrieflich gesucht

Uns liegt ein im Druck erscheinender Original-Steckbrief aus dem Jahre 1780 vor, in dem eine Bande von Dieben, natürlich Juden, als „höchst gefährlich“ bezeichnet und um ihre Festnahme ersucht wird, da diese auf Raub und Mord ausgehenden Banden eine große Gefahr des deutschen Vaterlandes bildeten. In der Beschreibung der Kerle heißt es:

1. Der Jude Meyer Baß, ein Kerl von etwa 53 Jahren, von ordnlicher Natur, hat einen starken Vorkopf, eine kurze, stumpfe Nase, demselben liegen die Augen ganz tief in den Kopf, sodaß er aussieht wie eine Eule, hat starke schwarze Haare; derselbe führt auch Brecheisen, Bohrer, Calmonien und Vorleger bey sich, dessen Frau, welche kurz und untersezt ist, dessen Tochter, ohngefähr 16 Jahre alt und sehr stark schielt.

2. Der Jude Levy, ein Kerl von ansehnlicher Natur, ein schieres Gesicht und schwarze Haare, hat auch Brecheisen usw. bei sich.

3. Der Jude Schmulchen, ein kleiner

nicht starker Kerl, hat ein schieres Gesicht, geht immer sehr trotzig, trägt auch Brecheisen u. dergl. bei sich.

4. Der Jude Joseph, ein Knecht des Levy, ein großer starker Kerl.

5. Der Jude Mack, ein länglicher schmaler Kerl, wohl 40 Jahre und etwas älter, gibt sich für einen Bettel-Juden aus und kleidet sich zuweilen als Bettler.

6. Der Jude Schlampelche, unterseztiger Kerl, ist wohl 50 Jahre alt, trägt ein grüliches Kleid, aber keinen Bart.

7. Der Jude Machole, ein Kerl von ohngefähr 30 Jahren, dessen Frau sitzt in Holland im Zuchthaus.

8. Der Jude Jertz von Positur nicht groß, hat ein schieres Gesicht, bräunliche Haare, trägt einen grau und roten Overcoat, handelt etwas mit Band, treibt jedoch keinen eigentlichen Handel.

Zum Schluß des Steckbriefes wird befohlen: „womöglich solches Gesindel zur Haft zu bringen, bemeldeten Juden auf das genaueste mit möglichsten Fleiß vigilieren zu lassen.“

enttäuscht gewesen sei, damals —?

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, durchaus nicht“, erwiderte ich, „wir haben eben einfach nicht zueinander gepaßt, das war alles. Und jetzt muß ich wirklich fort, Carol. Es war nett, dich wieder einmal zu sehen.“

„Ich hoffe, Alexandra, wir sehen uns von nun an recht oft!“, sagte er mit sehnsüchtigem Unterton. Er hatte wirklich viel gelernt, seit er Filmstar war, es war anzuerkennen. Ich sprach es auch aus.

„Du verspottest mich!“

Nein, daß jemand ein so ausdrucksvolles Mienenspiel haben kann! Ich sah ein, daß aus mir doch niemals eine gute Schauspielerin geworden wäre, denn ich konnte um keinen Preis abwechselnd Sehnsucht, Entzücken und Verzweiflung darstellen, noch dazu in diesem Tempo. „Ich verspottete dich gar nicht“, sagte ich ernsthaft. „Ich entdeckte wirklich erst jetzt, daß du begabt bist. Vorher, war ja auch deine Stimme immer wichtiger, nicht wahr?“

„Findest du sie nicht mehr gut?“

„Ich habe dich lange nicht gehört, entgegnete ich.“

„Ich schicke dir ein paar Platten“, versprach er, „die neuesten Sachen, und dann — du bist hoffentlich nicht böse darüber — ich habe ein paar Noten zusammengebracht zu den paar Zellen, die du mal geschrieben hast, weißt du noch, du hast sie mir damals spöttisch offeriert, ich sollte das singen...“

Ich wußte durchaus nicht mehr. Es war großartig, wie sehr ich alles mit ihm vergessen hatte, bis auf den Schluß. So sehr war Maximilian mein Leben. Es war Glück, das zu spüren.

SPORT UND TURNEN

Das Sportjahr 1943

Der Wille zur Leistung gab ihm den Sinn

Wenn ein Jahr zu Ende geht, dann blickt man gern rückwärts und zieht Bilanz. Da fragt man sich, ob all das, was man tat, richtig war, ob es vorwärts führte und sucht daraus gleichzeitig die Lehren, wie man es im neuen Jahr noch besser machen kann. So ist es auch im Sport allgemein üblich, und von diesem sinnvollen Brauch soll auch für das nun zu Ende gegangene Jahr nicht abgegangen werden.

In normalen Zeiten waren es die Zahlen, die man über durchgeführte Veranstaltungen, den internationalen Verkehr, die Ergebnisse der Meisterschaften und ganz allgemein über den erreichten Stand der Leistungen aufmarschieren ließ und aus ihnen das Ergebnis zog. Die Aufgaben der Leibeserziehung zur jetzigen Kriegszeit sind andere geworden. Jetzt hat sich der Sport wieder auf seinen Ursprung zurückgezogen. Der Inhalt und der Wert der Erziehung vom Leibe her sind ausschlaggebend geworden. Will der Sport seine Existenzberechtigung für harte Kriegsjahre unter Beweis stellen, so muß er sich in der Kriegswichtigkeit bewähren. Das hat er in vollem Umfang getan und entbehrt ihn der Notwendigkeit, sich gegen immer noch hier und da gestellte Fragen „wozu denn Sport im Krieg?“ zur Wehr zu setzen. Zahlreich sind die Zeugnisse hervorragender Heerführer dafür, daß die besten Sportler auch die tapfersten Soldaten sind. Deutschlands Sport hat schon

schweren Blutzoll in diesem Krieg getragen, viele seiner Besten, einst Meister auf der Aschenbahn oder im Ring oder auf Schneeschuhen usw., haben ihr Leben für das Vaterland hingegeben.

Der Idealismus aber, der die deutsche Turn- und Sportbewegung groß gemacht hat und das stärkste Fundament des NSRL ist, baut selbst in schwerster Zeit weiter an der Zukunft. Würde der deutsche Sport nichts anderes getan haben, als nur das Kinderturnen gepflegt, als nur die vormilitärische Erziehung der Jugend durchgeführt haben, dann hätte er schon seine Bewährungsprobe abgelegt. Die Sinngebung der Veranstaltungen ist allerdings eine andere geworden. Nicht die Leistung, sondern der Wille zur Leistung gibt den Ausschlag. Für Millionen von schaffenden deutschen Menschen wurde das Zuschauen bei einer sportlichen Veranstaltung zur Erholung und Entspannung von schwerer Berufsarbeit.

Der deutsche Sport wird auch im fünften Kriegsjahr durchhalten, und nicht nur das, er wird in volstem Maß seine Pflicht gegenüber der Front ebenso wie gegenüber der Heimat tun. Hat er im nun zu Ende gehenden Jahr bereits die Bewährungsprobe bestanden, so ist weiterhin sein ganzes Streben darauf gerichtet, unter Einsatz des letzten Mannes und der letzten Frau all die Pflichten zu erfüllen, die er sich selbst und das Vaterland ihm auferlegen.

Augsburg besiegte Stuttgart. Das sportliche Ereignis der Fuggerstadt am ersten Sonntag im neuen Jahr bildete das Fußballstadtspiel mit Stuttgart. Die Augsburger Eli konnte dabei mit 3:2 (2:1) einen stark gefeierten Sieg erringen.

Schrittmacher Meinhold verunglückt. Der Schrittmacher Meinhold verunglückte auf der Fahrt zur Dortmunder Westfalenhalle im Alter von 45 Jahren tödlich. 1937 führte er Lohmann in Kopenhagen zur Weltmeisterschaft.

Ein herzliches Glückauf 1944

Vorbildliche Kameradschaft der Trifailer Sportler

Am 26. Dezember 1943 versammelten sich die Mitglieder der Betriebssportgemeinschaft Trifail, die sich im Jahre 1943 in der Untersteiermark so große Erfolge auf dem grünen Rasen errang, daß ihr Name weit über die Grenzen des eigenen Kreises getragen wurde, zu einem fröhlichen Beisammensein.

Betriebsportleiter Ulrich dankte bei der Eröffnung der kleinen Feier den Sportlern für ihre vorbildliche und kameradschaftliche Arbeit, die den Trifailer Sport zum Doppelmeister des Jahres 1943 verhalf. Er würdigte die Zusammenarbeit mit der Kreisführung des Steirischen Heimatbundes, und den Behörden, die durch ihre Unterstützung auch ihren Anteil zum Erfolg buchen können. Ganz besonders aber hob er die Tätigkeit des Bergdirektors Dipl.-Ing. Köller hervor, der der Betriebssportgemeinschaft stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Mit Worten des Dankes überreichte sodann der Betriebsportleiter an Ing. Köller eine zierlich ausgestattete Sporttasche als Zeichen der würdigen Anerkennung aller Sportkameraden und gab gleichzeitig seine Ernennung zum Sportehrenwart bekannt. Nach den Dankesworten des Geehrten wurde der offizielle Teil des Abends mit einem Hoch auf die sportliche Kameradschaft und auf weitere Erfolge beendet.

Die Trifailer Sportler können so mit Stolz auf das vergangene Jahr zurückblicken. Der Erfolg der I. und II. Mannschaft, die sich den Titel des Herbstmeisters 1943 holten, soll nur ein Ansporn zur weiteren Arbeit sein und wir wünschen den Kameraden im Jahre 1944 auch weiter viel Glück auf dem grünen Rasen als auch Ausdauer und Fleiß, womit sie nur beweisen, daß sie sich für Deutschland und damit für Europas glücklichere Zukunft bekennen.

„Ganz einfach“, sagte Carol. „Ich hatte dir einmal vorgeworfen, daß du mich nicht mehr liebst...“

„Ach so.“

„Ich liebe dich / so sehr, so sehr — / doch du liebst mich / nicht mehr, nicht mehr —.“ Er sang es mir leise vor, es war geradezu peinlich.

„Das klingt etwas nach Delirium“, meinte ich und lachte. „Soll das wirklich von mir stammen?“

„Aber Alexandra — es ist doch sehr hübsch, und es kommt doch bei allem auf den Zusammenhang an. Ich habe dies Liedchen zum Beispiel bei dem neuen Film zu singen an die Durran, sie spielt da eine sehr spröde Frau — du kannst dich darauf verlassen, es wird feibelhaft wirken! Du mußt es dir mit Musik vorstellen, und natürlich Großaufnahme, und dann leidvoll gesungen...“

„Eben, leidvoll!“, sagte ich und blickte gen Himmel, der mir leider durch die Decke des Cafés verborgen war. „Es wird bestimmt wirken. Und die Melodie dazu stammt von dir?“

„Ja, sie fiel mir so ein — wie findest du sie?“

„Oh, wenn sie leidvoll gesungen wird, mit Musik, mit Großaufnahme —“

„Nicht wahr?“ meinte Carol begelstert.

„Ich stellte es mir reizend vor, wenn man es dann dauernd im Radio hört.“

„Es wird ein Schlager“, erklärte er überzeugt. „Natürlich... Ah... du als Textverfasser — dein Name —“

„Untersteh dich!“, rief ich. „Ich schreibe Märchen, und man sagt, sie seien lesbar. Schlagerertexte bin ich

Neujahrs-Sprunglauf in Mühllaiten

Auf der Vogtlandschanze in Mühllaiten trafen sich am Neujahrstag die besten Schispringer des sächsischen Vogtlandes mit den Sudetenländern aus dem benachbarten Schwaderbach, die im Obergreiften Steinmüller auch den Sieger stellten. Steinmüller gewann mit zwei Sprüngen von je 55 m und der Tagesbestnote 226,5 vor dem früheren deutschen Meister Feldweibel Schneidenbach (Aschberg) mit Note 214,5 und Sprüngen von 51 und 52 m.

Helz Sendel gab in Hamburg auf. Soldaten und Rüstungsarbeiter waren bei der zweiten Veranstaltung des »Hamburger Boxings«, mit der im Hamburger Ufa-Palast am 1. Januar das neue Boxjahr einen verheißungsvollen Auftakt erhielt, ein dankbares Publikum. Es gab insofern eine Programmänderung, als der Berliner Helz Sendel im Hauptkampf gegen den Flamen Robesyn antrat, da der Gewichtsunterschied zwischen ihm und Gerard als zu groß angesehen wurde. Doch hielt der über zehn Runden angesetzte Hauptkampf nicht das, was man sich ihm versprach, denn Sendel mußte zu Beginn der achten Runde das Rennen aufstecken. Der junge Berliner (86,5 kg) hatte dem Flamen, den er in Breslau bereits in der ersten Runde entscheidend besiegt hatte, bei 93 kg einen erheblichen Gewichtsvorteil zu überlassen, ohne daß er sich aber davon zu Beginn des Kampfes irgendwie beeindrucken ließ. In der achten Runde gab jedoch Sendel wegen einer Handverletzung auf.

Zwei Punktespiele in Berlin. Am Neujahrstag wurden in der Reichshauptstadt zwei Pflichtspiele ausgetragen und damit die Herbstserie im Bereich Berlin-Mark Brandenburg abgeschlossen. Der Titelverteidiger Berliner SV 92 schlug Minerva 93 mit 4:1 (3:1). Blau-Weiß 90 hatte Mühe. Tennis Borussia mit 4:3 (3:1) beide Punkte abzunehmen. Unbestrittener Herbstmeister ist dadurch Hertha-BSC mit 15:3 Punkten. Den zweiten Platz nimmt der BSV 92 dank seines besseren Tordurchschnitts, vor der Luftthansa (mit je 13,5 Punkten) ein.

Wir rufen so denn Trifailer Sportlern, die sich größtenteils aus der Belegschaft der Bergmänner zusammensetzt, ein herzliches Glückauf im Jahre 1944 zu!

W. S.

Goldmedaillen werden verteilt

Gedanken um eine verbreitete Sitte

In einigen Ländern ist es der Brauch, am Jahresende den Besten der Besten, unter allen Sporttreibenden im Lande mit »der Goldmedaille« oder einem Preis auszuzeichnen, die Gesichtspunkte der Wahl sind dabei sehr verschieden und oft bezeichnend für die Sportauffassung des betreffenden Volkes. Meist wird einfach die aufsehenerregendste Leistung, ein Weltrekord oder eine Meisterschaft, den Anstoß geben. Der belgische Läufer Reiff erhielt den großen Ehrenpreis für seine zwei Meisterschaften und die relativ besten Landesrekorde über 2000 und 5000 m; Norwegen zeichnete diesmal, nachdem es in den beiden vorhergegangenen Jahren seine Weltklasse darstellenden Eisschnellläufer Rodt und Engnestangen am höchsten bewertet hatte, den Straßenfahrer Olausson für seine Rekordfahrt Drammen—Oslo und zurück aus Schweden, das seit Jahren die rein äußerliche Bestleistung seiner Meister und Rekordleute am höchsten bewertet, stellte Andersson mit seinem 1500 m-Weltrekord über alles andere. In Frankreich werden mehrere Ehrenpreise ganz im Sinne einer individuellen »Education physique«, vielfach aber auch an Flieger und Automobilisten verliehen. Doch ist hier im Lande Coubertins wenigstens eine Anstrengung in ethischer Richtung gemacht worden, die doch allein für eine absolute Wertung einer

Leistung maßgebend sein kann, wenn man nicht einfach den Erfolgreichsten auszuzeichnen will, der ja an sich schon für Siege und Rekorde mit Ruhm und Ehre bedacht wird.

Den Gründen nachzugehen, warum in Deutschland ein solcher Preis nicht geschaffen wurde, ist nicht einfach und zu weitführend. Tatsache ist, daß in Deutschland nie das rechte Verständnis für eine solche Überhöhung des einzelnen aufgebracht werden konnte. Und das ist gut so, denn mit unserer Auffassung von den Leibesübungen wäre sie nicht oder — wie im Falle Frankreich — nicht mehr in Einklang zu bringen. Der Krieg hat außerdem die wahren Quellen freigelegt, aus denen das sportliche Leben fließt. Diese Erkenntnis könnte aber doch Anlaß zu einer Idee sein, die diese beiden Motive — Leibeserziehung und Vaterland — in ähnlicher Richtung zusammenbringen. Wir blicken heute im fünften Kriegsjahr mit Stolz auf eine große Zahl hervorragender Soldaten aus dem Lager des Sports, auf bewundernswerte sportliche Leistungen von Versehrten — nicht der Name gibt ja den Ausschlag — und auf Meister, die ihr Leben fürs Vaterland gaben, daß unter diesen Gesichtspunkten aus einem Usus eine schöne, aus dem Erhabenen geborene Sitte gemacht werden könnte.

„Wenn du innerhalb von acht Tagen nicht angerufen hast —“

„Das ist Erpressung, Carol. Innerhalb von vier Wochen, wenn ich Zeit habe. Voraussichtlich habe ich keine. Und bitte, erspare dir künftighin die Bemerkung, ich sei einmal deine Verlobte gewesen. Es ist überflüssig. Also — addio.“

„Addios“, sagte mein Tenor, und er fügte eine italienische Huldigung hinzu, die ich nur halb verstand, erstens, weil ich auf italienisch höchstens stottern kann, zweitens, weil ich schon davon liefe.

Erst draußen stellte ich fest, daß ich rote Wangen hatte. Es war eine sehr mißbilligende Feststellung. Wenn man Maximilians Frau war, brauchten die törichten Komplimente eines anderen Mannes schließlich nicht heiße Wangen hervorzuzaubern! Ich war also auch so dumm, an irgendwelchen Bewunderungen Gefallen zu finden, und das noch dazu in einer Situation, in der ich alle Kraft und Aufmerksamkeits für andere Dinge brauchte.

Zu Hause war schon Tante Nolten und es war ihrer Miene nicht anzumerken, ob sie die Durran erreicht hatte. Ich schüttelte mit Apollonia, anscheinend so auffällig, daß Tante Nolten mittraulich wurde. „Was gibt es denn?“

Apollonia wurde rot wie eine Tomate, ich geriet in Verlegenheit und murmelte etwas, und es war ein Glück, daß Tante Nolten mit anderen Dingen beschäftigt war.

„Maximilian hat angerufen. Er kann heut abend nicht mit ins Theater gehen. Vielleicht kommt er nach.“

MEIN MANN
ROMAN VON RESIFILIERI

Ich hätte fast geantwortet: Ja, leider alles, aber es war nicht nötig. Denn sein Gesichtsausdruck änderte sich, er sah mich strahlend an und versicherte, so froh zu sein! Und dabei legte er beide Hände auf meine Schultern.

Ich nahm seine Hände fort, weil sie nicht auf meine Schultern gehörten, und sagte, ich müsse gehen. Er konnte mich höchstens bis zur nächsten Straßenbahn begleiten.

Carol ging also mit, aber los wurde ich ihn nicht. Zu meiner eigenen Überraschung erlag ich dem Redeschwall und saß ihm dann in einem Café gegenüber, bewundernden Blicken ausgesetzt, die je nach dem Geschlecht ihm oder mir galten, und dachte verzweifelt darüber nach, daß Tante Nolten nun ungelindert bei Monika Durran einbrechen konnte. Arme Monika Durran! Nachdem sie sich eben mit uns und diesem Anton geplagt hatte, wurde sie nun noch Tante Nolten's Trommelfeuer ausgesetzt — ich wußte, daß ich das alles nicht ausgehalten, sondern schon mit erhobenen Händen um Gnade gefleht hätte. Aber vielleicht war die Durran kräftiger.

Währenddessen redete Carol, und ich hörte freundlich zu, vernahm, daß er bereits einen guten Namen habe — merkwürdig, daß ich nichts davon wisse! Ich habe mich sonst doch für alles interessiert! Ob ich denn so sehr von ihm

STADTTHEATER
MARBURG-Drau

Montag, 3. Januar: Geschlossene Vorstellung, Amt Volkbildung, Ring 1. MASKENBALL, Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten von Giuseppe Verdi. Gastspiel Margarethe Falzari-Herles, Kammer Sänger Hans Depser. — Kein Kartenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Dienstag, 4. Januar: Geschlossene Vorstellung (Marburger Betrieb). MILLIONENHOCHZEIT, Operette in 3 Akten von Walter Hautmann, Musik von Erik Jaksch. Kein Kartenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Kartenvorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 17.30 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3, (Eingang Domplatz 17).

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr Fernruf 2219

TONELLI

mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl, Albert Hehn, Nicolai Kolla und Josef Sieber. — Ein Artistenfilm voll atemberaubender Spannung und menschlich tief bewegender Dramatik. Für Jugendliche nicht zugelassen! Sondervorstellungen: Montag, Dienstag und Mittwoch, um 12.45 Uhr.

Der Schuß am Nebelhorn

Ein Jäger- und Wilderfilm. Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 15.15, 18, 17.30, 19.45 Uhr
We 15, 17.30, 19.45 Uhr

Heute, Montag, den 3. Januar

Ich werde dich auf Händen tragen

mit Heli Pinkenzeller, Hans Nielsen, Wolfgang Lutzsch, Elisabeth Markus, Ellen Sang u. Lisa Wagner. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Heute, Montag, den 3. Januar

Hell Pinkenzeller im erstenklassigen Lustspiel:

Kohlheiss's Töchter

Edward Koch, Oskar Sima, Sapp Rist, Josef Rikheim, Sapp Rist und Paul Richter. Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Die 6. Januar — der große Artistenfilm

TONELLI

mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl und Albert Hehn. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Heute, Montag, den 3. Januar: der Märchenfilm

DER GESTEIFTE KATER

Metropol-Lichtspiele Cilli

Die 6. Januar

Ein Mann mit Grundsätzen

Hans Söhner, Elsie Mayrhofer, Maria Koppenhöfer. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Heute, Montag, den 3. Januar: der Märchenfilm

FRIEDER UND DAS CATHERINESCHEN

Lude Englich in der Hauptrolle

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Montag, 3. Januar — Heli Pinkenzeller, Rita Benkhoff, Marie Harrell, Hans Moser, Paul Hörbiger, Will Dohm und Theo Lingea in dem Film:

Der Opernball

nach der Operette „Der Opernball“ von Richard Heuberger. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Heute, Montag, den 3. Januar

Ich vertraue dir meine Frau an

mit Heinz Rühmann, Li Adina, Werner Fütterer, Else von Möllendorff, Arthur Schröder, Paul Dahlke. — Spielleitung: Kurt Hoffmann. Musik: Franz Grothe. Für Jugendliche nicht zugelassen!

STEIRISCHER HEIMATBUND

Kreisführung Marburg-Stadt — Amt Volkbildung

Freitag, den 7. Jänner 1944, 20 Uhr

Heimatbundsaaal

KAMMERMUSIK-

ABEND

Schmidtnr-Quartett

Grenzlandkonzertorium Klagenfurt

Franz Schmidtnr — Walter Dorr — Dora

Streicher — Herbert Glaser

Mitwirkend: Grete Lörweg, Klavier

Beethoven — Schubert — Schumann

Eintrittskarten an der Geschäftsstelle des

Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a,

und an der Abendkasse.

Die stürkenden

Magen- und

Verdauungstropfen

„Ledaufisar“

wieder erhältlich

„Schubert“-Apotheke

Wien, XII,

Gierster gasse 5

Lies Deine

Zeitung täglich!

Familien Anzeigen

finden durch die „Marburger

Zeitung“ die beste Verbreitung

Amtliche
Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft
(CdZ) LE L-4/498—1943 Graz, 29. Dezember 1943

Bekanntmachung

In der 58. Zuteilungsperiode erhalten Versorgungsberechtigte über 14 Jahre anstelle von 90 Gramm Butterschmalz 250 Gramm Schweinefleisch (nicht Fleischwaren). In einem späteren Zeitpunkt wird das jetzt eingesparte Fett anstelle von Fleisch ausgegeben werden.

Auf den Bezugsabschnitt 58 der Reichsfettkarten über 90 Gramm Butterschmalz ist daher kein Butterschmalz, sondern 250 Gramm Schweinefleisch abzugeben. Die Bezugsabschnitte über 90 Gramm Butterschmalz sind wie Fleischkartenabschnitte abzurechnen. Die Bestellscheine 58 über 90 Gramm Butterschmalz sind ungültig und dürfen nicht von den Karten abgetrennt werden.

Ständige Gaststättenbesucher können den Bezugsabschnitt über 90 Gramm Butterschmalz in 5 Reise- und Gaststättenmarken für Fleisch umtauschen, sofern hierfür ein unabwiesbares Bedürfnis besteht. Vegetarier erhalten auf Antrag Berechtigungscheine über 90 Gramm Butterschmalz gegen Abtrennung und Entwertung des Bezugsabschnittes über 90 Gramm Butterschmalz.

Die über 100 Gramm Butterschmalz laufenden Bezugsabschnitte und Bestellscheine der Fettkarten SV 1 und SV 5 sind mit Butterschmalz zu beliefern.

Im Auftrag: gez. Dr. Artnr.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Gewerbeaufsichtsamt, Graz, Friedl-Sekanek-Ring 2
Tel. 13-94 und 40-26

Verlautbarung

Am 5. Januar 1944 findet im Arbeitsamt Marburg/Drau, Schillerstraße Nr. 37-I, Zimmer Nr. 100, der Amtstag des Gewerbeaufsichtsamtes in der Zeit vom 9 bis 12 Uhr statt.

Der Leiter: Ob.-Reg.-Gewerbeamt Dr. Ing. Stieger.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Preisstelle

Höchstpreise für untersteirisches
Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 1936 (RGBl. I. S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 3. Januar 1944 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladung des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

Erzeugnis	Erzeugerhöchstpreis		Verbraucherhöchstpreis bei Abgabe auf dem Markt	
	Großklasse	Netto	Großklasse	Netto
Karotten ohne Fahne, je kg	0,16	0,13	0,21	0,17
Knoblauch, je kg	0,80	0,64	1,06	0,85
Kohl (Wirsing), Winterfurst, Krauskohl und Chinakohl, je kg	0,16	0,12	0,20	0,16
Kohlrabi mit gesundem Laub, je kg	0,18	0,14	0,24	0,19
Kraut (Weiß-), je kg	0,11	0,09	0,14	0,12
Kraut (Rot-), je kg	0,17	0,14	0,23	0,19
Kren (Meerrettich), je kg	0,80	0,50	1,06	0,68
Mohrrüben (gelb), je kg	0,13	0,10	0,17	0,13
Pastinake ohne Grün, je kg	0,28	0,22	0,37	0,30
Petersiliengrün, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,34	—	0,45	—
Petersilienwurzeln mit gesundem Laub, je kg	0,28	0,22	0,37	0,30
Porree, je kg	0,34	0,27	0,45	0,36
Rettich ohne Grünes, je kg	0,07	0,06	0,09	0,08
Rote Rüben, ohne Fahne, je kg	0,14	0,11	0,19	0,15
Rüben, weiß, je kg	0,065	0,05	0,09	0,07
Salat (Rapunzel-), je kg	0,80	0,50	1,06	0,68
Salat (Endivien-), gebleicht, je kg	0,70	0,56	0,90	0,70
Schnittlauch je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,37	—	0,48	—
Sellerie-Knollen mit Herzblatt, je kg	0,34	0,27	0,44	0,34
Spinat (Wurzel-), je kg	0,82	0,26	0,47	0,34
Spinat (Blätter-), je kg	0,40	0,32	0,54	0,43
Schwarzwurzeln (je kg)	0,60	0,48	0,80	0,64
Suppengrün, je Bündel zu 4 dkg	0,03	—	0,04	—
Wrucken (Steckrüben), je kg	0,065	0,05	0,09	0,07
Zwiebel, einschl. Lagerkostenzuschlag, je kg	0,245	0,20	0,32	0,27

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10% bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3% bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises.

Am 4. Januar 1944

Beginn des
Frischfleischverkaufs
in der Verkaufsstelle Burggasse 9

Fleischwarenfabrik Hermann Wögerer
Marburg/Drau

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer allerliebsten Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau FILOMENA WELT, sowie für die vielen Kranzspenden, sprechen wir unseren Dank aus.

Marburg, am 28. Dezember 1943.

Familien: Weigl, Makotter,

Es verlobten sich am Sylvester 1943 auf 1944

DARINKA HOINIG

Obgef. JOSEF KELDORFER

Marburg/Drau, den 1. Januar 1944.

13

Buchungsanlagen

Neueinführungen, Vereinfachungen nach dem Kontenrahmen, Bilanzabschlüsse, Steuererklärungen usw. Buchsachverständiger M. Kowatsch, Helfer in Steuersachen, Marburg, Herrngasse 40.

19

Kleiner Anzeiger

Jeder Wort kostet für Stellengesuche 8 Rpf. das fettgedruckte Wort 10 Rpf. für Geld. Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 16 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 13 Buchstaben je Wort. Kezertgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftsgeld für Anzeigen mit dem Vermerk: Auskunft in die Verwaltung oder Geschäftsstelle 20 Rpf. Anzeigenannahmeschluss Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

100 Weinflaschen à 40 Pf zu verkaufen. Cilli, Sachsenfelderstraße 6-II, links.

1-3

Junger Jagdhund zu verkaufen.

1-3

Oberrotwein 46.

Zu kaufen gesucht

Mantel und Fuchspelz zu kaufen gesucht. Ansrh. in der „M. Z.“, Marburg/Drau.

2-4

Kaufe Schlafzimmermöbel in gutem Zustande. Angebote an die Verw. des Blattes, unter „Schlafzimmermöbel“.

12-4

Stellengesuche

Kanzleikraft, versiert in allen Büroarbeiten, m. 15jähr. Praxis, sucht Stelle in einem Privatunternehmen. Zuschr. erbieten unter „Sofort 1150“ an die Verw.

875-5

Kaufm. Bürokräft, langjährig Praxis, sucht entspr. Stelle, womöglich für Außendienst. — Zuschr. unter „Korrespondent 1149“ an die Verw. des Bl.

874-5

Übernahme Buchhaltungsarbeiten u. auch allerlei Korrespondenzarbeiten, falls Schreibmaschine beigelegt wird. Angebote an die Verw. des Bl. unter „Heimarbeits“.

10-5



Im Dienste für Führer, Volk und Vaterland verschied am 18. Dezember unerwartet an den Folgen eines tragischen Unfalls in einem Lazarett in München im Alter von 32 Jahren unser lieber, sonniger, junger Bruder, Onkel und Schwager

Hans Biller

Obertreffler in einer Panzerjäger-Brs.-Abt.

Die Beisetzung mit militärischen Ehren fand im Familiengrab in Göggingen bei Augsburg statt.

Wir danken seinen militärischen Vorgesetzten, dem Kreisleiter der NSDAP, dem Ortsgruppenleiter und dem Herrn Divisionspfarrer herzlich für ihre ehrenden Nachrufe, ebenso auch seinen Kameraden.

Über seinem Grabe wird dereinst die Sonne des deutschen Sieges erstrahlen. In unseren Herzen lebt er weiter.

Pettau (Untersteiermark), München, Augsburg, Göggingen, Winterlingen, im Felde (Osten, Westen, Süden), Dezember 1943.

In starker Trauer: 287

Ludwig Brast, Kreisbaumeister, Pettau, und Frau Annamaria, als Sippenkiste, im Namen der Geschwister und Anverwandten.



In unfaßbarem Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder und Onkel

Alois Krobath

Gefreiter

am 8. Dezember 1943 im Alter von 21 Jahren an der mittleren Ostfront den Heldentod fand. Er wurde am 11. Dezember beigesetzt.

Unsern Schmerz kann nur der ermessen, der vom gleichen Schicksal getroffen wurde.

Abstal, Fehring, Altneudorf, im Dezember 1943.

In tiefer Trauer denken an sein fernes Grab:

Leopold und Aloisia Krobath, Eltern; Anna, Mimmi, Schwestern; Leopold, Bruder; Hansl, Neffe; Annerl, Nichte.

866

Vom tiefen Schmerze gebeugt, geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, unser Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Karl Hartinger

Oberrevident i. R. und Oberleutnant i. R.

unerwartet im 68. Lebensjahre entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Toten findet Dienstag, den 4. Januar 1944, um 15.30 Uhr, von der Aufbahrungshalle des Städt. Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Marburg, den 2. Januar 1944

Die trauernden Hinterbliebenen: Luise Hartinger, Gattin; Familien Hartinger; Hanslitschek und Kothbauer.

Danksagung

Allen Verwandten, Freunden, besonders der Freiwill. Feuerwehr Treun und Haslach, welche meinen lieben Mann, guten Vater IGNAZ FEGUSCH zur letzten Ruhestätte begleiteten und Blumen spendeten, sagen wir unseren herzlichsten Dank!

289

Treun, den 26. Dezember 1943.

Marie Fegusch, Gattin; Genovefa, Tochter.



BRIEFMARKEN
auch Sammlung, Blocks, Ganzsachen usw., alte Briefe u. Postkarten mit Marken kauft Sammler. Angeb. erb.: Karl SCHOLZ, Hirt, Kärnten.

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Bürokräft sucht sofort: Gefüßgelaucht- und Brutanstalt, Cilli, Grazerstraße 49.

294-6

Kanzleikraft mit Praxis von Lebensmittelfachhandlung in Marburg mögl. sofort gesucht. — Zuschr. an die „M. Z.“, unter „Zuverlässige“.

908-6

Tüchtige Kanzleikraft, perfekt in Deutsch, Stenographie und Maschinschreiben wird dringend gesucht. Persönliche Vorgespräche bei AEG-Union-Elektrizitätsgesellschaft, Marburg-Drau, Tegethoffstraße 13.

861-6

Ehrliche, nette Hausgehilfin wird sof. aufgenommen b. Murko, Nagysstraße 26-1.

880-6

Drei Feuerwächter werden vom Stadtmag. in Pettau sofort angestellt. Bewerber, die sich b. Amtsbürgermeister zu melden haben, müssen in Pettau wohnhaft sein, die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen und haben Telephondienst zu versehen. Bevorzugt werden Ruheständler oder Kriegsebeschädigte.

230-6

Zu vermieten

Älterer Herr mit Möbeln findet schönes Heim. Adr. in der „M. Z.“.

3-7

Zu mieten gesucht

Suche gut gehende Bäckerei. Zuschr. unter „Nr. 1164“ a. d. „M. Z.“, Marburg/Drau.

885-8

Suche für sofort möbl. Zimmer m. Kochgelegenheit in Marburg oder Pettau (auch Umgebung). Eigene Bettwäsche vorhanden. Zuschr. an Konrad Pototschnig, Wurstwarenfabrik H. Wäger, Marburg.

44

Fraulein, solid, sehr ordnungsliebend, mit eigenem Bettzeug und Bettwäsche, sucht per sofort ein nettes möbl. Zimmer oder Kabinett, am liebsten Mandanten-Vorstadt. Nähe Kadettenschule oder Stadtparknähe. Zuschriften unter „Solid und reines an die „M. Z.“

860-8

Wohnungstausch

Tausche großes Sparherdzimmer gegen Zimmer und Küche. Sowie eine Armbanduhr gegen einen Damenmantel. Ansrh.: Berggasse 6a, Marburg/Drau. 5-9

Unter-richt

Suche Privatunterricht in der englischen, französischen und italienischen Sprache, als auch in Klavierharmonika. Angeb. an Primoschitsch, Emil-Gugel-Gasse 11.

11-10

Funde - Verluste

Eine braune Geldtasche im Zug Samstag, den 18. Dezember 1943 gefunden. Abzuholen: Thesen, Pettaustraße 13.

Julius Franz Schütz:

Gibt es „ungemischte“ Kunstwerke?

Wir beschließen hier die Wieder-gabe des Briefes von Dr. Julius Franz Schütz, den ersten Teil haben wir am 30. Dezember 1943 unter dem Titel „Vom Wesen der Kunst“ veröffentlicht.

Wenn es sich aber mit den Einzelphänomenen einer abgegrenzten Sinneswelt: Ton, Farbe, so verhält — wie sollte es am Kunstwerk selbst anders sein? Nein, jedes Kunstwerk ist nicht nur Domäne eines Sinnes; sein Lebendiges, das oszillierende seiner Erscheinung, ist gerade die Osmose, durch die es die Nachbarwelt durchläßt, atmet und ein-saugt. Erst eine Spätzeit vermag nur den „weißen Marmor Künsters“ eher zu genießen als den komponierten Stoff seiner Plastik. (Wobei Klinger nicht das edelste Beispiel ist, das Herr von Münchhausen hätte anführen sollen.) Jedes von Plastik trachtige Zeitalter: Antike, Indien, Barock — liebt die farbige Plastik, bemalte Stein und Holz und sah in solcher Verbindung die vollkommene Lösung.

Daß es für solche Verbindungen keinen Kodex gibt, kein Schema, das zeigt, daß es sich um Lebendig-Organisches und nicht um Mathematisch-Totes handelt. Denn alles Lebendige hat kein Schema als Ziel vor sich; das Leben ist eine tägliche, kleine, demütige und beglückende Aufgabe, die erraten sein will. Deshalb ist es allzubillig, auf Mängel, Mißgestaltungen hinzuweisen und darüber zu spotten. Nicht das Miß-ratene ist der Maßstab des Lebens, sondern um alles Wohlbereitenden willen besteht die Welt.

Es handelt sich also bei jedem, besonders beim deutlich „gemischten“ Kunstwerk, um die jedesmalige, und jedesmal neue und andersartige Aufgabe, das Verhältnis zweier Künste so zu mengen, daß es eine gesättigte Lösung ergibt. Das größte Kunstwerk aber war zu allen Zeiten nicht isoliert — es war ein Gesamtkunstwerk. Diese Sphinx-Allee mit den Spalier der Doppelsäulen, mit den Propyläen und der äußeren Riesen-wucht der inneren schmalen Winkel-gänge und der Gelöstheit der Grabkam-mer ist nicht nur Architektur plus Pla-stik, plus Malerei, sondern sie erhält ihre Vollendung erst in der hieratischen Prozession, die den toten Phrao (als Stellvertreter und Bindeglied zwischen dem Numinosen und der Sterblichkeit) in die Ewigkeit trägt. Die Verbindung aller Künste in der griechischen Trago-die, das mittelalterliche Mysterienspiel; eine byzantinische Liturgie; eine Messe der Beuronen Mönche; die olympischen Spiele; die Hindu-Pelern; die Gottes-dienste des japanischen Buddhismus — das sind lauter Gesamtkunstwerke, und wenn wir Richard Wagners Willen in seinem Werk nicht befriedigt zu schauen vermögen, so nur deshalb, weil Wagners Zeit keinen Kunststil besaß, da sie ja auch keinen Lebensstil hatte (was dasselbe ist).

Die Aufnahmbarkeit des Kunstwerks ist eine andere Frage. Nicht zu allen Zeiten ist eine seelisch gestützte Gemein-de da, um ein Gesamtkunstwerk zu empfangen. Aber zu allen Zeiten hat das „gemischte“ Kunstwerk, zum Beispiel die Vokalsymphonie und das Lied, leichter Zugang zu den Vielen gefunden.

Und hier kommen wir noch einmal zum „ungemischten“ Kunstwerk. Das Drama ist doch wohl nicht ungemischt. Die Novelle ist das Kind des Epos und des Dramas. Ich habe die Novelle einmal in einem Vortrag so zu schildern versucht:

Ich treffe auf der Straße einen Freund, der mich geradenwegs ins Theater mit-nehmen will. Ich sage: „Das hat doch keinen Sinn. Erstens kommen wir höch-stens noch zum dritten Akt zurecht, und zweitens kenne ich das Stück gar nicht.“ Darauf er: „Das macht nichts. Ich erzähle dir ein paar Worten den Inhalt der ersten Akte, und dann sind wir gerade dort und sehen uns den dritten Akt an.“ Was er mir da in ein paar Sätzen erzählt, ist die Novelle, das vorgegebene Thema, das eingeschlechte Schicksal. Und jetzt darf kein neues Motiv mehr dazu kommen, sondern die Kugel rollt unerbittlich ab, es gibt keine „Entwicklung“, nichts, daß nicht in der Novelle, in der „Neuigkeit“, vorgegeben ist.

Ist das lyrische Gedicht im Grunde „ungemischt“?

Sein Ausdrucksmittel ist die Sprache. Die Sprache aber hat einen doppelten Beruf: 1. sie ist der Erbe des tierischen Umlauts, also Schrei, als solcher drückt sie Affekte aus in Tempo, Tonhöhe usw. 2. Sie ist das Mittel logischer Gedankenübertragung.

Zum ersten gehört im Bereich der dichterischen Form der Rhythmus, das Versmaß als gebändigter Affekt. Aber auch der Reim als die magische Verklammerung und Wiederkehr, kurz, Rhythmus und Melos.

Zum zweiten gehört die Grammatik in Flexion und Syntax als das logisch konstruierte und perstruierte Gesetz des Denkens, wie es sich in der Sprache verkörpert.

Aus beiden Quellen der Sprache schöpft die Dichtung — je nach dem Lebensstil der Zeit in verschiedener Proportion. In „expressionistischen“ Zeiten zieht man das erste vor; in „impressionistischen“, d. h. naturalistischen, Epochen herrscht das zweite.

Vom Temperament aus gesehen gehört das erste den emotionalen, erregten Komponenten einer stürmischen Zeit an, das zweite den ruhigen Epochen eines Menschen oder einer Zeit, die sich der idyllischen oder wissenschaftlich beschreibenden Lebensform zuneigt.

Vom Formalen aus gesehen, gehört das erste dem Hymnischen, Dramati-

schen, das Überkommene Sprengenden an, während das zweite der Epik nahe-steht.

Sümme: auch in einem anscheinend so einfachen Wesen wie dem lyrischen Gedicht verbünden sich die verborgen-ten Quellen unserer divergierendsten Seinszustände zu einer musischen Strömung und das, was wir obenhin „Sprach-musik“ nennen, reicht von der naturalistischen Lautnachahmung bis zum imma-nenten Klangwert jedes einzelnen Wortes, der, ganz ohne Rücksicht auf die Wortbedeutung, rein im Klangphänomen beruht.

Es ist also das „Woher“ im lyrischen Gedicht keineswegs einfacher als in einem gemischten Kunstwerk, und der Einstrom der Musik in ein „Lied“ z. B. ist gar nicht so vergewaltigend fremd, wie es im ersten Eindruck scheinen möchte.

Die Form endlich ist dasjenige, was nicht nur die Künste einheitlich prägt, sondern darüber hinaus allem dasselbe Gesetz gibt, sei es das Flötenmotiv im „Tristan“ oder ein Sternbild, die Gliederung meiner Hand oder der Hexame-ter, die Formen der chemischen Grund-verbindung oder eine Säulenproportion, der Turm von Pisa oder der Ansatz einer Knospe — Es ist der waltende Eros selbst, der sich hier kundtut, derselbe, der, nach Sokrates, die Dichter begei-stert und die Helden in die Schlacht führt — der Kinder zeugt und die Ord-nungen der Städte.

So (und nicht anders) verstanden, ist jede Kunst Religion. Religion nicht im Sinne einer blassen Abstraktion sondern in einer realen Konkretheit: Ausgang aus, und Vereinigung mit einem per-sönlich gegenüberstehenden magischen Gott.

Operette voll Liebe, Witz und Schönheit

Beifällige Aufnahme der »Millionenhochzeit« in Marburg

Mit der Operette »Millionenhochzeit« von Walter Hautmann, Musik von Erik Jaksch, kam das Marburger Stadttheater am Altjahrsabend mit einem Werk heraus, das den neuen Geist, der in der Welt der Operette eingekerkert ist, zu tiefst spüren läßt. Gewiß, man kann über die Stoffwahl recht geteilter Meinung sein, denn mit den Millionen, um die förmlich gerungen wird, um den kalten Berechnergeist der beiden Großindus-triellen, um den Flirt der Romanschrift-stellerin, die den Erdball unsicher macht, um Scheidungen und dennoch glückliche Paare hat es eine eigene Bewandnis, die nun einmal nur unter dem immer strah-lenden Operettenhimmel der Unwahr-scheinlichkeiten möglich ist. Und so will diese »Millionenhochzeit« auch verstanden sein. Sie regt bewußt nicht zum Nachdenken an, sondern wie ein spru-delndes Quell der Fröhlichkeit plätschert sie unaufhaltsam und führt den Be-schauber unablässig von Bild zu Bild, von einer Pointe zur anderen, von einem glücklichen Lachen ins andere. Kurz: sie hat nichts übrig für zimperliche Fein-tueren, ist vielmehr recht derb in Sprache und Handlung, voll erquickender Frische und Humor. Sie geht Wege gleich einer Komödie der Irrungen, beglückt die Zuschauer mit großen und kleinen Portionen Liebe hinüber und her-über, mit viel zwinkernder Schelmerlei und polternder Scheiterei. Und zum gu-ten Ende dieses oft tollen Wirbels, der auf der Bühne abrollt? Na, wie kann es denn in der Operette anders sein: Die Paare reichen sich nach viel Kleinkrieg die Hände. In diesem bunten Aufbau zeigt Konrad Oehrlin eine prägnante Regieleistung.

Die schmeichlerisch-gefällige Musik untermauert vielgestaltig die Handlung. In ihrem leichten Fluß und ihrer pikanten Instrumentation fängt sie geschmeidig und schneidig die Hörer immer wieder ein mit Liedern, Duetten, Chören und bunten Tänzen. Bald leise, bald laut klingt der Walzer durch, lockend, weich, wiegend und voll süßen Duftes. Max Kappes als Stabführer gibt dieser Musik Schwung und Federung, zielt sie mit feischen Schleichen und fragenden Fer-maten und erschöpft sie mit seinem ihm willig folgenden Orchester.

Ruth Jacobsen konnte bereits in den

vergangenen Monaten Proben ihres hohen tänzerischen Könnens, gelegent-lich aber auch schon solche ihrer cho-reographischen Begabung ablegen, so daß die anmutige Künstlerin, die mit ihrem Ballett immer wieder Sonderer-folge buchen konnte, für uns alle kein unbeschriebenes Blatt mehr ist. Sie wußte der Operette durch mannigfache Tänze und Tanzsolis eine glückliche Auflocke-rung zu geben.

Aus der Reihe der Darsteller nennen wir Christa Niessen als die Million-en-bräut Ingeborg. Blendend in ihrer Er-scheinung wußte sie die heimliche Braut und Gattin ohne Hangen und Bangen zu stellen und setzte gewandt und verläß-lich ihre angenehmen stimmlichen Mit-tel ein. Rudolf Loserth als der gewiegte und zugleich stürmische Liebhaber war schlank, flott und liebenswürdig im Spiel, das er mit vortrefflicher gesang-licher Leistung paarte. Maria Kautsch als die beredsame und dazu tempera-mentvolle, abenteuerlustige Roman-schriftstellerin Coralie Cora brachte alle Vorzüge der Jugend in dieses erhel-ternde Spiel, und diese Vorzüge, ge-mischt mit vielen heiteren Einfällen, schweben in dem ausverkauften Hause und zauberten einen heil und laut la-chenden Abend, zumal sich ihr Partner Konrad Oehrlin als ihr Sekretär Peter Piet mit glänzender Sicherheit, gewandt und spielfreudig in allen straff gelege-nen Situationen zurecht fand. Friedl Weiß als Patricia und spätere Herzogin wußte in bekannter Urwürdigkeit das große Wort zu führen und hatte gleich ihrem Partner Paul Hagen-Stiller als Olaf, Präsident der Elliot-Werke, der seinem Spiel eine derb-humoristische Note gab, die Lacher auf ihrer Seite. Um diese Hauptrollen rankten sich frisch und lebendig die übrigen Rollenträger, die mit einem Gesamtlob zu erwähnen sind. Gottlieb Ussar schuf ein entzük-endes Bühnenbild, die Chöre waren von Andy Hallecker gut einstudiert. Die von Thea Mittag geschaffenen Kos-tüme gestalteten das Bild farbenfroh.

Die Aufführung wurde so zu einer an-sprechenden Leistung unseres Operetten-Ensembles. Der begeisterte, langanhaltende Beifall wird die beste Empfehlung für die folgenden Abende sein.

Robert Kratzert

Filme der Woche

Ich werde dich auf Händen tragen

Als der Film zu Ende war, sagte ne-ben mir eine schöne, reife Frau voll be-gestertem Eifer, wie er Frauen eben auszeichnet, zu ihrer anscheinend etwas schwerhörigen Tante oder Mutter: „Das war einmal ein lehrreicher Anschauungs-unterricht für junge Ehemänner und sol-che, die es werden wollen, aber auch für schon Angeheirte, die noch besse-rungsfähig sind!“ Aber gar so lehrreich war weder diese Filme noch der da-mit verbundene Anschauungsunterricht. Da ist nämlich ein Ehepaar, fünf Jahre verheiratet, kinderlos und mit einer Hausgehilfin. Er hat als Chemiker drin-gliche kriegswichtige Arbeiten, geht in seinem Beruf völlig auf, kommt infolge-dessen regelmäßig zum Mittagessen zu spät, betritt das Speisezimmer in seinem

Laboratoriumskittel, liest beim Speisen die Zeitung und merkt gar nicht, was er ißt und was die Frau — und vermutlich auch die Hausgehilfin — alles tun, um ihm das Leben so bequem und nett als möglich zu machen. Die Frau denkt schon längst nicht mehr an das, was ihr der Verlobte einst geschworen: Jeder Tag an deiner Seite wird ein Sonntag für mich sein. Jede Stunde ohne dich ist eine verlorene Stunde. Auf den Händen werde ich dich tragen und dir die Sterne vom Himmel holen usw. Aber sie möchte doch gerne von ihrem Mann und „vom Leben“ mehr haben, sie möchte ihn und da ein paar liebe, dankbare Worte hören, ins Kino oder Theater gehen. Ihre Wünsche bleiben unerfüllt, und so folgt die Scheidung. Mit der Frau verläßt auch das Dienstmädchen den unverbesserli-chen Ehemann, wobei diesem unter die Nase gerieben wird, daß ein Junggesel-

Der Nichtraucher

Von Wilhelm Schäfer

Einmal fuhr der boshafte Spötter Otto Erich Hartleben in der ersten Klasse, weil er allein sein wollte. Daß auf einer kleinen Station ein Herr einstieg, är-gerte ihn doppelt, denn er sah ihm auf den ersten Blick die Dienstreise an. Sich an ihm zu rächen, holte er eine von den Zigarren heraus, die er für den Kut-scher eingesteckt hatte, und setzte sie in Brand, obwohl er wußte, daß er dies in der ersten Klasse nur unter Zustim-mung seines Mitreisenden durfte.

Wie er es nicht anders erwartet hatte, wies der Herr mit zornigem Finger auf das bezügliche Porzellanschild; aber Otto Erich Hartleben ließ sich nicht hinweisen. Er sah der steigenden Erre-gung seines Gegenübers mit kaum ver-behitem Vergnügen zu, und als sie zu Worte überging, störte das nicht sein Behagen: So blau paffte er weiter, daß dem Mitreisenden die Geduld riß.

Er habe das Recht und die Pflicht, auf die Befolgung der Bahnvorschriften zu achten; denn er sei der Eisenbahnmini-ster Bussel donierte er und überreichte dem somit höchstamtlich ertappten Übeltäter seine Karte.

Hab ich dich! triumphierte der bos-hafte Schalk in Otto Erich Hartleben; und er meinte nicht so sehr die Karte — die er genau prüfte, ehe er sie in die Tasche steckte — wie den Dienstrei-senden, der ihn seelenruhig weiterpaf-fen sah.

Was der Minister an der nächsten Station tun würde, sah Otto Erich Hart-leben voraus; aber er wußte auch, daß er dort aussteigen mußte, denn es war Viernburg, wohin er wollte. Er sah den Erzürnten an, wie er die Sekunden zählte, und heuchelte einen empörenden Gleichmut, bis der Zug in den Wei-chen zu rattern begann und bald danach in das Gedränge der Reisenden einführte, weil sie Verspätung hatten.

Dann freilich spürte er sich, aus dem roten Paradies mit den weißen Deck-chen hinaus zu kommen, ehe der Mini-ster ans Fenster tretete und nach dem Stationsvorsteher rufen konnte.

Das Weitere entzog sich zunächst sel-ner Wahrnehmung; nur als er schein-bar im Gedränge vor der Sperre ver-schwinden wollte, legte sich ihm eine Hand auf die Schulter. Mein Herr, Ihren Namen! keuchte der Mann mit der roten Mütze hinter Atem, weil er für seine Dicke zu rasch gelaufen war, und suchte nach seinem Taschenbuch, die Persona-



In dieser Ehe stimmt was nicht

Foto: Tobias-Seidel

Dr. Herbert Hartung und seine Frau Karin (Hans Nielsen und Heli Pinkenzeller) in dem Tobis-Film „Ich werde dich auf Händen tragen“, der soeben im Marburger Esplanade-Kino läuft

lenhausstand keinen Anspruch auf eine Hausgehilfin hat. Eine schreckliche Zeit beginnt für den armen Mann. Wirt-schafterinnen und Hausdamen geben einander nur so die Türschnalle in die Hand; denn diese dienstbaren Weiblich-keiten sind teils zu hübsch und anhängig, teils zu grauslich oder mit sonstigen Fehlern behaftet. Der Verlassene aber verkommt samt seiner Wohnung, auch seine kriegswichtigen chemischen Arbei-ten stocken, und er kann die vorge-schriebenen Termine nicht mehr einhal-ten. Endlich entschließt sich die geschie-dene Frau, ihrem ehemaligen Gatten den Haushalt zu führen. Und mit diesem zwei-ten Teil, der auf den Wegen alter Liebe und neuer Eifersucht das Paar wieder zusammenführt, beginnt nach einer so breiten und etwas unerquicklichen Ex-position ein richtiges Lustspiel, das zwar manchmal ins Groteske — z. B. der Abend, an dem alle „verdrückt“ werden — hinüberschwenkt, was aber der Un-terhaltsamkeit keinen Abbruch tut. Im Gegenteil.

Die erste Hälfte des Films krankt of-fensichtlich an einer inneren Unwahr-scheinlichkeit, um nicht zu sagen: Un-wahrheit. Mit dieser Feststellung soll nicht etwa daran erinnert werden, daß auch kinderlose junge Ehepaare keinen Anspruch auf Hausgehilfinnen haben. — Es sei vielmehr behauptet, daß es in sol-cher Ehe nie zu einer Scheidung hätte kommen können, wenn die Liebe, von der da so viel geredet wird, (und viel-leicht auch etliche Kinder) vorhanden ge-wesen wären und dazu außerdem nur ein wenig Humor und das nötige Verstehen der Anforderungen, die derzeit der Krieg an Frau und Mann stellt. Der Film rührt an einen heiklen Punkt im heuti-gen Eheleben, und es soll verhütet wer-den, daß er zu einer Mißverständlichen, gar zu äußerlichen Auffassung der Ehe führe. Und endlich sei nicht vergessen, daß Männer, denen heute die Frau aus irgendwelchem Grunde einmal für kür-zere oder längere Zeit fehlt, ihren be-ruflichen Pflichten pünktlich nachzukom-men pflegen, wenn es ihnen auch zu-wellen nicht gerade leicht fällt.

Heli Pinkenzeller ist die Ehefrau. Der Scharm, der lebenswürdige Reiz, der dieser Künstlerin eigen ist, kann sich erst im zweiten Teil des Spiels voll ent-falten. Hans Nielsen ist ein etwas bläb-licher Gatte, der auch erst gegen Ende auflebt. In den Nebenrollen fallen an-nehmlich auf: Hansi Wendler als netter, eigenwilliger Backfisch, Hans Leibelt als behäbiger, kluger Papa und Eduard Wenck als urchigiges Faktotum. (Mar-burg, Esplanade-Kino.)

Anton Gersehack

Tonelli

Mitten hinein in den Zauber des Ram-penlichts führt uns dieser Bavariefilm. In einer spannenden und zugleich er-greifenden Handlung begegnen wir drei Menschen, die das Leben vor harte Prü-fungen stellt, denen die Gefahr droht, als Künstler schon heimatlos, nun auch in dem sorgsam gebüteten Stück ihres eigenen Ichs, hart an der Grenze zwis-chen Glück und Unglück, heimatlos zu werden. Und während man im Deutschen Theater in München dem Künstlertrio

tonelli jubelt, ringen Tonelli und sein Partner Tino um die Liebe der Frau To-nellis, die zur Erreichung ihres Zieles, Tonellis Geld und Tinos Herz zu gewin-nen, bereit ist, das Glück ihrer Ehe zu zerstören. Während in entscheidenden Augenblicken die Würfel Schuld und Unschuld um Tonelli rollen, flieht er mit seinem heißgeliebten Kind aus der Stadt seines Unheils. Den Weg bittersten Lei-des durchschreitet er. Alle Abgründe des Lebens öffnen sich ihm, doch er ist Künstler aus tiefstem Herzen und siegt. Mit dem Zirkusmädchen Nelly, das er selbst auf Wege hoher Kunst führt, finden wir ihn in seiner Glanznummer »Nelly und Joro« nach Reisen in alle Erdteile wie-der auf der Bühne des Deutschen Thea-ters in München, umrauscht vom Beifall tausender. Und wieder folgt dunkles Schicksal seinen Wegen durch seine Frau und seinem einstigen Partner.

Doch hinter allen Bitternissen strahlt bereits das neue Glück hervor, das über schwere Konflikte hinweg zu jenem wolkenlosen Himmel, der uns geschenkt wird, wenn die rechte Einstellung zum Leben vorhanden ist. Und als Tonelli sei-ne junge Frau heimführt, da weichen alle Schatten der Vergangenheit.

Ferdinand Marian, ein Schauspieler von Format, gibt dem Leidensweg des Tonelli zutiefst Ausdruck. In seinem er-greifenden Spiel spricht er zu aller Her-zen. Mady Rahl als seine erste Frau Maja weiß geschickt die Bitternisse hineinzu-rollen in das Glück und stellt kalt und unbarmherzig die Frau, die alles zer-schlägt, was das Leben lebenswert macht, bis sie das Schicksal selbst er-reicht, wozu sie in Tino (Albert Hehn) ihren Helfer aber auch ihren Richter fin-det. Ihr gegenüber steht das bescheide-ne, reizende Zirkusmädchen Nelly (Winnie Markus), das selbst auf der Höhe ihrer Künstlerlaufbahn in stiller Sorge lebt um ihren großen Meister, der in ihr seine zweite Frau findet. Nikolai Koln als der Musikalcavon Janko schwebt wie ein guter Engel über dieser vom Lebens-sturm durchpötschten Handlung. So be-gnügt uns in »Tonelli« ein Filmwerk aus dem Künstlerleben, abgewogen und so lebensnah in seiner Handlung, daß das Erlebnis bei allen Besuchen noch lange nachklingt. (Marburg, Burg-Kino.)

Robert Kratzert

Rosegger-Erzählungen

In der Buchreihe »Der Kranz« ist im Leykam-Verlag, Graz, von dem steirischen Dichter Paul Anton Keller heraus-gegeben, ein vierter Band »Im Heimgar-ten zur Rast« als Sammelband mit Erzählungen aus dem Schaffen Roseggers erschienen. Eine verdienstvolle Auswahl der schönsten Geschichten aus der Zeit-schrift »Heimgarten«, die Rosegger durch Jahrzehnte herausgab, und einen wert-vollen Teil der Lebensarbeit des steirischen Volksdichters darstellt, wurde von dem Herausgeber in diesem Sammelband dem Menschen der Landschaft der steirischen Waldheimat gewidmet und, allen Rosegger-Freunden eine willkommene Festgabe, zu einem teuren Vermächtnis zusammengefaßt.

Wiener Bildnisse 1900—1943

Die von Reichsleiter von Schirach für die Ausstellung »Wiener Bildnisse aus Kreisen der Kunst und Wissenschaft 1900 bis 1943« gestifteten Preise wurden an folgende Künstler verliehen: Ein Preis in Höhe von 3000 RM an Bildhauer Professor Karl Stemolaj; ferner fünf Preise in Höhe von je 1000 RM an Bildhauer Artur Hecke, Medailleur Josef Tauten-hayn, Maler Professor Vinzenz Gorgon, Maler Professor Alfred Gerstenbrend und Maler Ekke Oszberger. Für das Selbst-bildnis von Professor Rudolf Hermann Eisenmenger stiftete der Reichsleiter einen weiteren Preis im Betrage von 1000 RM.

Alfred Rosenbergs-Schriften und Re-den. Im Zentralverlag der NSDAP er-schienen in der Reihe der Schriften und Reden Alfred Rosenbergs der 2. Band, Schriften und Reden aus den Jahren 1921 bis 1923.

Max Mells jüngstes Werk. Max Mell arbeitet an einem neuen Bühnenstück »Der Nibelungen Not«. Der erste Teil des Werkes, den der Dichter soeben beendet hat, ist von Bayerischen Staatsschauspiel angenommen worden.

Eine Schwester von Hermann Löns ge-storben. Im Alter von 75 Jahren starb in Nassau/Lahn Frau Elisabeth Büdel-Löns. Die Verstorbene war eine Schwester des im ersten Weltkrieg gefallenen Heidedich-ters Hermann Löns.